

Elektronischer Sonderdruck aus:

Volksbibliothekare im Nationalsozialismus

Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster

Herausgegeben von
Sven Kuttner und Peter Vodosek

(Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des
Buchwesens Bd. 50)
ISBN 978-3-447-10720-4

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden 2017
in Kommission

Coverabbildungen: Schalterhalle der Volksbücherei Nürnberg nach dem Umbau 1929 (verfremdetes Foto), s. Beitrag Sauer S. 238 f. mit Abb. 2;
im Hintergrund: Die Bücherei. Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege 2,6 (1955), Titelseite, s. Beitrag Danker S. 92 f. mit Abb. 5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

www.harrassowitz-verlag.de

© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Bibliothek unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme. Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

Druck: Memminger MedienCentrum Druckerei und Verlags-AG, Memmingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-447-10720-4

ISSN 0724-9586

Inhalt

SVEN KUTTNER UND PETER VODOSEK Vorwort	7
PETER VODOSEK Volksbibliothekare im Nationalsozialismus in Darstellungen und Selbstzeugnissen	11
ANGELA GRAF „Wer ein Deutscher ist, der folgt dem Ruf!“. Wilhelm Schuster, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare	37
UWE DANKER Franz Schriewer: Volksbibliothekar, Referatsleiter der Reichsstelle, Grenzkämpfer. Biographische Erkundungen 1921–1959	67
ANDREAS LÜTJEN Die Evangelischen Pfarramtsbüchereien in Württemberg 1933–1945	119
SIEGFRIED SCHMIDT Prälat Johannes Braun (1879–1958) und die Bonner Zentralstelle des Borromäusvereins 1933–1945	145
HEIMO GRUBER Leipzig – Wien – Salzburg: Stationen der (un)gebrochenen bibliothe- karischen Karriere Hans Ruppes	163
FRITZ MAYRHOFER August Zöhler und das Büchereiwesen in Linz	199
HILTRUD HÄNTZSCHEL „Volkbüchereien – die Arsenale, die geistigen Bunker“. Hermann Sauter: Direktor der Stadtbibliothek und Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle München, 1936–1942	219

CHRISTINE SAUER Hans Hugelmann als Volksbibliothekar in Nürnberg während des 'Dritten Reichs'	233
RAGNHILD RABUS Fritz Heiligenstaedt, ein begeisterter Förderer der Volksbüchereien und überzeugter Propagandist des NS-Volksbüchereiwesens	257
MANDY SCHAARSCHMIDT Die Entwicklung der Leipziger Städtischen Bücherhallen unter Walter Hoyer in den Jahren 1937 bis 1945	293
OLE HARBO Öffentliche Bibliotheken und Besatzer. Das Fallbeispiel Dänemark . .	301
Verzeichnis der Beiträger/Innen	321

HEIMO GRUBER

Leipzig – Wien – Salzburg: Stationen der (un)gebrochenen bibliothekarischen Karriere Hans Ruppes

Studium

Hans Ruppe (**Abb. 1**) kam am 15.1.1907 als Sohn einer Kaufmannsfamilie in Salzburg zur Welt. Nach der Maturaprüfung an der dortigen Bundesrealschule begann er 1925 an der Universität Wien Studien der Germanistik, Volkskunde, Philosophie und Geschichte. Bald fand er Anschluss an Organisationen, die für seine nachhaltige politische Sozialisation entscheidend waren. Ruppe war Funktionär (zuerst Schriftführer und im Studienjahr 1929/30 Obmann) des Akademischen Vereins der Germanisten, Kammervertreter der deutschvölkischen Liste in der Deutschen Studentenschaft und Angehöriger der Akademischen Legion der Heimwehrbewegung.¹ Allen drei Organisationen war gemeinsam, dass sie einem Deutschnationalismus und aggressivem Antisemitismus, der nur „deutscharische Mitglieder“ akzeptierte, verpflichtet waren und das parlamentarisch-demokratische System bekämpften.

Diese Prägung Ruppes sollte sich während des Studienjahres 1928/29, das er in Marburg an der Lahn verbrachte, noch vertiefen. Dort war er Stipendiat an der Deutschen Burse zu Marburg, die von Johann Wilhelm Mannhardt als außeruniversitäre Einrichtung 1920 gegründet worden war. Als Internat mit männerbündischer Lebensgemeinschaft war die Burse als deutschvölkische Kaderschmiede projektiert, die für ein Studienjahr Studenten durch gemeinsame Studien- und Freizeitprogramme vereinte. Mannhardt, der zugleich an der Philosophischen Fakultät dem Institut für Grenz- und Auslandsdeutschtum an der Universität Marburg vorstand und eine enge Kooperation mit dem Verein (ab 1933: Volksbund) für das Deutschtum im Ausland (VDA) suchte, war darauf bedacht, dass sich die Bursenbewohner zu je einem Drittel aus sogenannten Binnen-, Grenzland- und Auslandsdeutschen rekrutierten. Diese Einflüsse verstärkten die Seh-

¹ Wiener Stadt- und Landesarchiv (im Folgenden: WStLA), Personalakten des Dr. Hans Ruppe, Auflistung seiner frühen politischen Funktionen in einem Schreiben an den Wiener Vizebürgermeister Blaschke vom 6.6.1938.



Abb. 1: Dr. Hans Ruppe (1907–1962), Foto: Dr.ⁱⁿ Monika Streissler

süchte Ruppes nach der Beseitigung der österreichischen Eigenstaatlichkeit und einem Anschluss an das Deutsche Reich. Auch die spätere Verstrickung in den Nationalsozialismus konnte das Netzwerk, durch das die ehemaligen Bursenstudenten untereinander und mit ihrem verehrten Mentor Mannhardt in einer „Bursenkameradschaft“ verbunden waren, weder diskreditieren noch unterbrechen. Bis zum Lebensende stand Hans Ruppe mit

Mannhardt in Verbindung.² Nach der Rückkehr nach Wien beendete er sein Studium mit der von den Professoren Paul Kluckhohn und Dietrich Kralik approbierten Dissertation *Park und Landschaft in der deutschen Literatur von der Anakreontik bis zur Frühromantik* und promovierte im März 1931.

Leipzig

Bereits einen Monat später begann er seinem Berufswunsch³ entsprechend mit der Ausbildung an der Deutschen Volksbüchereischule in Leipzig und absolvierte im zweiten Studienjahr ein Volontariat bei den dortigen Städtischen Bücherhallen, das durch kurze Praktika in Österreich ergänzt wurde. Am 3.4.1933 bestand er die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien mit der Hauptzensurnote 2.⁴ Zu diesem Zeitpunkt dürfte er bereits überzeugter Nationalsozialist gewesen sein, denn am 6.6.1933 trat er in Salzburg der NSDAP bei. Wenig später – am 19.6.1933 – wurde die österreichische NSDAP als Reaktion auf ihre terroristische Politik verboten. Wegen der kurzen Zeit zwischen Beitritt und Parteiverbot konnte Ruppe kein Mitgliedsbuch ausgestellt und keine Meldung an die Reichsleitung erstattet werden, weshalb er sich später noch um die Regelung seiner Parteizugehörigkeit kümmern musste.⁵ Mit dem Hinweis, dass ihm die politischen Verhältnisse eine berufliche Laufbahn in Österreich verunmöglichen würden, bewarb sich Ruppe, der zwischendurch zu Katalogarbeiten am Institut für Leser- und Schrifttumskunde herangezogen wurde, um eine Anstellung bei den Leipziger Bücherhallen. Dieselbe Argumentation verwendete der Direktor der Leipziger Bücherhallen Walter Hofmann in seinem Schreiben an das Leipziger Personalamt:

„Herr Dr. Ruppe war von unserer Büchereischule für die Volksbüchereiarbeit in Österreich ausgebildet worden. [...] Diese Pläne sind zunächst durch die politische Entwicklung in Österreich zerschlagen worden. Herr Dr. Ruppe sowohl wie auch seine und unsere Freunde stehen in der Anti-Dollfuß-Front. Herr Dr. Ruppe würde weder jetzt eine Stelle im Staat oder

-
- 2 Hessisches Staatsarchiv Marburg (im Folgenden: StAM), Archiv der Philipps-Universität Marburg, Bestand 308/30 Nr. 536, Schriftwechsel zwischen Mannhardt und Ruppe 1953 bis 1962.
 - 3 Mitteilung von Frau Dr.ⁱⁿ Monika Streissler im Gespräch am 19.6.2015, bei der ich mich für alle Auskünfte herzlich bedanke.
 - 4 Stadtarchiv Leipzig (im Folgenden: StAL), Kap. 10R, Nr. 840, Bl. 10, Personalakt Dr. Hans Ruppe.
 - 5 Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (im Folgenden: BArch), Bestandssignatur VBS 1, Archivnr. 11000 und 22577.

in der Gemeinde erhalten, noch würde er, als entschiedener Dollfußgegner und Anhänger des nationalsozialistischen Deutschland, eine solche Stellung annehmen. Also schon aus politischer Solidarität erscheint es mir gerechtfertigt, Herrn Dr. Ruppe, der im Übrigen alle fachlichen und menschlichen Voraussetzungen voll erfüllt, die Möglichkeit zu geben, noch einmal einige Zeit bei uns zu arbeiten. Kommt dann der politische Umschwung in Österreich, dann steht für die österreichische Volksbüchereiarbeit eine vorzügliche Fachkraft zur Verfügung, die für die weitere Ausbreitung der Leipziger Büchereiauffassung in Österreich Bedeutendes leisten kann.“⁶

Auch der nationalsozialistische Kulturdezernent Stadtrat Hauptmann plädierte aus diesen Gründen für eine rasche Einstellung. Neben der für Ruppe günstigen politischen Konstellation war auch der Umstand fördernd, dass sich Hofmann ab 1933 – auch hier den neuen Verhältnissen angepasst – mehrmals deutlich dafür aussprach, in der Volksbüchereiarbeit wieder verstärkt Männer einzusetzen und diese bei der Vergabe von Leitungspositionen zu bevorzugen. Im Oktober 1933 nahm Ruppe – vorerst mit einer halbtägigen Dienstverpflichtung – die Arbeit bei den Leipziger Bücherhallen auf.

Im November 1933 war er Mitbegründer (und in der Folge stellvertretender Obmann und Propagandaleiter) der Ortsgruppe Leipzig des Kampfringes der Deutsch-Österreicher im Reich (ab 1934: Hilfsbund der Deutsch-Österreicher) – einer Organisation, die sich aus in Deutschland lebenden Österreichern und österreichischen Nationalsozialisten rekrutierte, die nach dem Parteiverbot und dem 1934 gescheiterten Naziputsch ins Deutsche Reich flüchteten. Für diesen Zweck benutzte Ruppe auch die Bücherhallen: Jährlich erbat er als Weihnachtsspende ein Kontingent an Büchern für die zum Teil in Lagern lebenden NS-Aktivisten, die ihm stets bewilligt wurde.⁷

Im Mai 1934 bekam Ruppe von Wilhelm Schuster eine Stelle bei der Stadtbibliothek Berlin angeboten, worauf er in einem Brief an das Büchereiamt des Rates der Stadt Leipzig die Verbundenheit mit der Leipziger Büchereiarbeit und seinen Wunsch zur weiteren Tätigkeit hervorhob: „Dies ist für mich aber nur möglich, wenn meine bisherige halbe Anstellung in eine ganze umgewandelt wird und auch meine Bezüge eine entsprechende Erhöhung erfahren.“⁸ Abermals wurde er dabei von Hofmann mit Erfolg unterstützt und der nächste Karriereschritt ließ nicht lange auf sich warten. Im August 1934 beantragte Walter Hofmann beim Leipziger Kulturamt,

6 StAL, Kap. 10R, Nr. 840, Bl. 9R, Personalakt Dr. Hans Ruppe, Hofmann am 15.9.1933 an das Personalamt.

7 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 2, Bl. 253 und Bd. 3, Bl. 20.

8 StAL, Kap. 10R, Nr. 840, Bl. 30, Personalakt Dr. Hans Ruppe.

Ruppe die Leitung der III. Bücherhalle zu übertragen. Diese befand sich in jenem repräsentativen Gebäude in der Richterstraße, in dem auch die Verwaltung der Bücherhallen, die Volksbüchereischule, das Institut für Leser- und Schrifttumskunde und die Wohnung der Familie Hofmann untergebracht war. Im Alter von 27 Jahren hatte damit Hans Ruppe bereits eine verantwortungsvolle Leitungsposition erreicht. Neben Fleiß und Tüchtigkeit verdankte sich dieses schnelle Avancement ohne Zweifel der uneingeschränkten Förderung durch Walter Hofmann.

Hofmann war nicht nur von den fachlichen Fähigkeiten Ruppes überzeugt. Einen jungen, aufstrebenden Nationalsozialisten zu unterstützen, mag ihm als Versuch gelegen gekommen sein, seine eigene Position gegenüber dem neuen Regime zu stärken; denn trotz etlicher Übereinstimmungen mit dem Nationalsozialismus war diese unsicher. Umgekehrt war Ruppe Hofmann stets loyal ergeben und hat ihm nicht nur das Gefühl vermittelt, ein untergeordneter Mitarbeiter, sondern auch ein dankbarer Schüler zu sein, der zu seinem Lehrer bis an dessen Lebensende Kontakt hielt.⁹ Walter Hofmann war im sogenannten Richtungsstreit über die Volksbüchereiarbeit der Protagonist der „Leipziger Richtung“, bei der Buchauswahl und -vermittlung einer rigiden Pädagogisierung und Reglementierung verpflichtet waren.¹⁰ Hofmanns konflikträchtige Persönlichkeit war durch ein idealistisches Sendungsbewusstsein geprägt; in andere Menschen setzte er enthusiastische Erwartungen, die kaum Enttäuschungen vertrugen.¹¹ Mit Mitarbeitern, die schon länger im Dienst der Bücherhallen standen, verband ihn sehr oft ein ambivalentes Verhältnis. Vielleicht hat es auch der größere Altersunterschied zu Ruppe erleichtert, dass diese Beziehung bis zuletzt ungetrübt blieb. Vor diesem Hintergrund war es daher nicht überraschend, dass Hofmann im Juni 1936 die Ernennung Ruppes zum stellvertretenden Direktor der Bücherhallen durchsetzte.¹²

9 Deutsches Literaturarchiv Marbach (im Folgenden: DLA), Nachlass Walter Hofmann, Kassette 38, Mappe 4, Briefwechsel mit Hans Ruppe. Ruppe schrieb an Hofmann am 30.9.1937: „Den Dank für das, was Sie mir in dieser Zeit gegeben haben, kann ich wohl nicht besser abstatten, als mit der Versicherung, dass mir für meine berufliche Arbeit Ihr Lebenswerk immer Richtschnur und Vorbild sein soll.“ Für die Transkription der handschriftlichen Teile dieses Briefwechsels bedanke ich mich herzlich bei Frau Mag.^a Alexandra Neubauer-Czettl.

10 Tibor Süle: *Bücherei und Ideologie. Politische Aspekte im „Richtungsstreit“ deutscher Volksbibliothekare 1910–1930*, Köln 1972.

11 „Immer war ich bereit, dem Mitarbeiter, der meinen Anforderungen zu entsprechen schien, mit offenen Armen entgegenzukommen, aber ebenso schnell war ich bereit, ihn fallen zu lassen, wenn er mich schließlich doch enttäuschte“, in: Walter Hofmann: *Der Wille zum Werk. Erinnerungen eines Volksbibliothekars*, Villingen 1967, S. 50.

12 StAL, Kap. 10R, Nr. 840, Bl. 49, Personalakt Dr. Hans Ruppe, Schreiben Hofmanns an Oberbürgermeister Goerdeler vom 8.6.1936: „Dr. Ruppe ist fachlich gut geschult und

Im August 1936 heiratete Hans Ruppe seine Kollegin Christa Brunckhorst, die bis April jenes Jahres ebenfalls bei den Leipziger Bücherhallen gearbeitet hatte und seit 1933 der NSDAP angehörte.

Hofmann war bestrebt, Ruppe Kontakte zu Entscheidungsträgern im Bibliothekswesen zu vermitteln und seine Teilnahme an überregionalen Volksbüchereitagen anzuregen. Durch etliche personelle Kontinuitäten im Büchereiwesen begleiteten ihn die dabei geschlossenen Bekanntschaften mit Kollegen bis in die Nachkriegszeit.

In der Deutschen Volksbüchereischule war Ruppe als Lehrkraft für Bücherkunde tätig. Nach der erzwungenen Entfernung der langjährigen Leiterin Elise Hofmann-Bosse war im Zuge der Diskussion verschiedener Nachfolgevarianten zwischendurch kurz überlegt worden, Hans Ruppe für diese Funktion vorzubereiten.¹³

Zu seinem vielfältigen Aufgabenbereich zählte auch die eines Direktorialassistenten für Sachkataloge und Fachreferenten für Geschichte, Vorgeschichte und Grenz- und Auslandsdeutschtum. Er übernahm die Sichtung der Neuerscheinungen und fertigte die entsprechenden Buchberichte an, die als Grundlage für den Bestandsaufbau der Bücherhallen dienten. Er gestaltete mehrere thematische Bücherverzeichnisse, die das Leipziger Institut für Leser- und Schrifttumkunde gemeinsam mit der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums herausgegeben hatte und die auch überregional vertrieben wurden. 1934 und 1935 erschienen in dieser Reihe *Grenz- und Auslandsdeutschtum* und *Der Weltkrieg*. Beide Broschüren vermittelten mit Buchauswahl und Begleittexten ein Konzentrat jener Ideologie aus Dolchstoßlegende, Diktatfrieden und bedrohtem Deutschtum, die bereits die Weimarer Republik unterminiert hatte und nunmehr die Bereitschaft zu einem Revanchekrieg fördern sollte. Ebenfalls noch während seiner Leipziger Zeit bearbeitete Ruppe das 1938 publizierte beratende Bücherverzeichnis *Deutsche Vorzeit*, mit dem nicht nur Mythen, Dichtung und Stammeskunde Bewusstsein für das Germanen-Erbe schaffen sollten, sondern insgesamt der präsentierten Vorgeschichtsforschung die vermeintlich wissenschaftliche Begründung und Legitimation des Rassegedankens zuge-

von rascher und sicherer Auffassungsgabe. [...] Vor allem aber besitzt Dr. Ruppe die für eine leitende Tätigkeit in einem großen vielgliedrigen Betrieb unerlässlichen Charakter- und Temperamenteigenschaften: Er ist eine ausgeglichene, in sich gefestigte Natur, er verbindet Selbständigkeit des Urteils mit der notwendigen Disziplin, Aktivität mit Besonnenheit und Umsicht, Energie mit einer menschlich gewinnenden Art. [...] Es ist mir auch bekannt, dass Dr. Ruppe das Vertrauen und die Sympathie der Mitarbeiterschaft in besonders hohem Maße genießt, sodass er in dieser Hinsicht für eine verbindende Stellung zwischen Direktor und Betrieb besonders geeignet erscheint.“

13 StAL, Kap. 33, Nr. 37, Bd. 2, Bl. 157.

dacht war.¹⁴ Daneben war Ruppe in seinem Fachbereich noch als Rezensent in der Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen *Die Bücherei*, in der *Bücherkunde* der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums und bei *Volk im Werden* des NS-Pädagogen Ernst Kriek tätig.

Sichtbarster Ausdruck der völligen Indienstnahme des Bibliothekswesens durch das totalitäre System war die rigide Säuberungspolitik der Buchbestände, die sich bei den Leipziger Bücherhallen von 1933 bis 1937 hinzog und damit für Ruppe zu einer gewichtigen beruflichen Einstiegserfahrung wurde. Dabei verfolgte Walter Hofmann verschiedene Strategien. Einerseits veranlasste er selbst die Entfernung vieler Buchtitel aus eigener Überzeugung und um einer Fremdbestimmung zuvorzukommen. Auf dem Gebiet der literarischen Moderne fiel ihm das nicht allzu schwer, da er bereits vor 1933 andere Strömungen (Klassik, Realismus, völkische Autoren) favorisierte. Andererseits verfügte er als alter Vertreter der Volksbildung über einen Qualitätssinn, der mit der neuen Barbarei unvereinbar war. Bei gesellschaftspolitischer Sachliteratur liberaler und linker Provenienz gab es ohnedies keinen Spielraum. Und so lief sein hinhaltender Widerstand oft nach ähnlichem Muster ab: Einer Säuberungsanforderung entgegnete Hofmann zuerst mit einer ideologischen Ergebnisadresse und einem grundsätzlichen Einverständnis. Er bedauerte, dass es „im pluralistischen und formaldemokratischen Staate“ der Weimarer Republik nicht möglich war, seine Volksbildungsgrundsätze zu verfolgen: „Erst der nationalsozialistische Staat hat es den Volksbüchereien möglich gemacht, jene Grundsätze rein in die Wirklichkeit zu übertragen“. Und Hofmann befürwortete eine Sperre jener Bücher, die „[...]in Rücksicht auf das innerste Wollen des Nationalsozialismus fragwürdig geworden sind.“¹⁵ In einem zweiten Schritt versuchte er aber, etliche Titel davon auszunehmen. Bei solchen Dokumenten ist es oft schwer bis unmöglich, die Grenzen zwischen Überzeugung und Taktik auszumachen. Die ab 1935 von der Reichskulturkammer herausgegebene *Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* sollte strenger Geheimhaltung unterliegen, was Hofmann in nahezu schwejskscher Manier zu einer Anfrage veranlasste, wie denn das zu verstehen sei; denn er könne unmöglich allein die Liste bearbeiten und selbst Tausende Bücher aus den Regalen holen. Ein anderes Mal wiederum versteifte er sich auf den Standpunkt, Anordnungen nur von seiner vorgesetzten städtischen Dienststelle entge-

14 Institut für Leser- und Schrifttumskunde (Hrsg.): Grenz- und Auslandsdeutschum. Ein beratendes Bücherverzeichnis, Leipzig 1934; Städtische Bücherhallen zu Leipzig (Hrsg.): Der Weltkrieg. Ein beratendes Bücherverzeichnis, Leipzig 1935; Institut für Leser- und Schrifttumskunde (Hrsg.): Deutsche Vorzeit. Ein beratendes Bücherverzeichnis, Leipzig 1938.

15 StAL, Stadtbibliothek 137, Bl. 72.

gennehmen zu können. Werner Studentkowski vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung übermittelte im März 1936 eine Liste von ca. 180 vermeintlich jüdischen AutorInnen und verlangte deren Entfernung. Hofmann erwiderte, dass diese zu einem Teil bereits ausgeschieden seien, aber manche (Heyse, Gundolf, Hofmannsthal) wegen „besonderer eigenartiger Verflechtung mit dem deutschen Geistesleben“ gesondert behandelt werden sollten. Für nicht ersetzbare Werke der Musikkultur und Sammelbände, in denen Juden nur als Herausgeber aufscheinen, müssten ebenfalls andere Kriterien gelten.¹⁶

Im Dezember 1936 intensivierte sich zum letzten Mal eine solche Auseinandersetzung. Der Leipziger Ratsherr Richard Falb beklagte sich in einem Schreiben an den Kulturdezernenten Hauptmann über die Bücherhallen:

„Es darf nicht vorkommen, dass man jetzt im 4. Jahr des nationalsozialistischen Staates noch Bücher von Juden, oder Bücher mit zersetzendem Inhalt in den Katalogen zur Auswahl anbietet.“¹⁷

Hauptmann wandte sich deshalb an den Leiter der Sächsischen Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen Dr. Werner Taupitz, der ihm bestätigte: „Ich halte im Grunde keines der darauf vermerkten Bücher für einen Einsatz dem Volk gegenüber für geeignet.“¹⁸ Hauptmann verfügte daraufhin die Sperre für die Ausleihe. Gleichzeitig verschärfte Studentkowski den Druck auf die Bücherhallen. Am 6.1.1937 führte Hofmann in einem zwölfseitigen Schreiben an das Kulturamt sein letztes Rückzugsgefecht. Zwar bestätigte er, die von Falb beanstandeten Bücher vorläufig für die Ausleihe gesperrt zu haben, verteidigte aber Autoren wie Nexø, Conrad, London, Hesse und alle Titel, die nicht auf der Verbotsliste der Reichsschrifttumskammer standen.¹⁹

Kurz darauf wurde Hofmann gezwungen, den Ruhestand anzutreten. Am 3.2.1937 übergab er seinem Stellvertreter Ruppe, der danach die Bücherhallen interimistisch leitete, die Amtsgeschäfte. In der Frage des Abschlusses der Säuberung waren mittlerweile alle Dämme gebrochen; die letzte Meldung von Hauptmann an Bürgermeister Haake, dass nunmehr auch die 30 Werke mit jüdischen Herausgebern entfernt worden waren, trägt als Datum den 7.5.1937. Wenngleich es Ruppe nicht so schwer wie seinem Vorgänger gefallen sein dürfte, diese Anordnungen zu erfüllen, lassen zwei Schreiben (vom März und Mai 1937) an das Kulturamt deutlich erkennen, dass er von Hofmann nicht unbeeinflusst geblieben ist:

16 Stadtbibliothek Leipzig, Nachlass (Teilnachlass – Dienstlicher Nachlass) Walter Hofmann, Akten 10, Hofmann am 8.4.1936 an den Oberbürgermeister – Kulturamt.

17 Ebd., Falb am 10.12.1936 an Stadtrat Hauptmann.

18 Ebd., Taupitz am 23.12.1936 an Stadtrat Hauptmann.

19 Ebd., Hofmann am 6.1.1937 an den Oberbürgermeister – Kulturamt.

„Es besteht kein Zweifel, dass durch die Entfernung sämtlicher jüdischer Autoren bzw. Herausgeber in unserem Bestand Lücken eintreten, die uns unsere Aufgabe, Informationsmaterial bereitzustellen, sehr erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen, solange kein entsprechender Ersatz durch neue Bücher gefunden ist.“²⁰

Während Hofmann und Ruppe eher bereit waren, für manche Bücher jüdischer AutorInnen Ausnahmeregelungen zu verlangen, waren die beiden schon 1935 entschlossen, den Prozess des Ausschlusses jüdischer LeserInnen von der Benützung der Bücherhallen selbst aktiv voranzutreiben – ein Zeichen, wie weit die Dehumanisierung der deutschen Gesellschaft bereits fortgeschritten war.

Ausgelöst von einem paranoid-antisemitischen Zeitungsartikel, in dem Zustände in einer öffentlichen Bücherei gezeichnet werden, wo „eine Anzahl jüdischer Besucher alle nationalsozialistischen Zeitungen derart mit Beschlag belegen, dass sie sich heimlich Zeichen geben, um diese Zeitschriften nur von Juden- zu Judenhand gelangen zu lassen, arische Leser also auf diese Weise für die Presse des Dritten Reiches völlig ausschalten“, fragte der Sekretär des Kulturamts Alfred Dörwald bei den Bücherhallen an, ob dort ebenfalls „derartige Beobachtungen“ gemacht wurden.²¹ Hofmann meinte, dass solche Vorgänge noch nicht bekannt geworden seien, klagte aber über die Zustände in der III. Bücherhalle:

„In dieser Halle ist der Anteil der Juden innerhalb der Leserschaft stets sehr viel größer gewesen als in unseren anderen Hallen. Das hat schon vor dem Umsturz zu immer erneuten Klagen der Ausleihkräfte geführt, insbesondere im Blick auf die Eigenart der frühreifen jüdischen Leser.“²²

Hofmann forderte vom Hallenleiter Ruppe einen Bericht ein, der dem Kulturamt vorgelegt wurde:

„Das Ansehen der Bücherei wird ohne Zweifel dadurch (= durch jüdische LeserInnen, Anm. H. Gruber) beeinträchtigt, umso mehr als die Städtischen Bücherhallen in steigendem Maße von Angehörigen der einzelnen Parteiformationen (vielfach als Arbeitsbücherei) benutzt werden. Gerade von dieser Seite wurde die Leitung der Halle auch mehrfach auf die auffallend große Anzahl jüdischer Leser aufmerksam gemacht.“²³

20 Ebd., Ruppe am 8.3.1937 an Stadtrat Hauptmann.

21 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 3, Bl. 309, Dörwald am 25.2.1935 an die Städtischen Bücherhallen.

22 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 3, Bl. 309R, Stellungnahme Hofmanns zur Anfrage Dörwalds, ohne Datum.

23 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 3, Bl. 310, Ruppe am 27.2.1935 an die Hauptverwaltung der Städtischen Bücherhallen.

Ein weiteres Problem sah Ruppe in den Leserwünschen, die sich oft auf nationalsozialistische Literatur konzentrierten:

„Es besteht wohl kein Zweifel, dass das Interesse an dieser Literatur nicht aus einer inneren Anteilnahme an diesen Fragen herrührt, sondern eine gewisse Sensationslust und nicht zuletzt auch der Wunsch nach einer kritischen Stellungnahme gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung maßgebend ist. Als Beispiel sei angeführt, dass die den Lesesaaldienst versiehenden Bibliothekare vielfach die Beobachtung machen, dass jugendliche Juden gemeinsam nationalsozialistische Bücher lesen und dann mit ironischen Gesten darüber Meinungen austauschen. Die Beanspruchung dieser Literatur durch jüdische Leser fällt umso mehr ins Gewicht, da die Bücherei diese Bücher nicht einmal für den Volksgenossen in genügender Zahl bereitstellen kann und diesem die Bücher außerdem noch von jüdischen Lesern vorenthalten werden.“²⁴

Kulturdezernent Hauptmann wies darauf hin, dass keine Möglichkeit zum Ausschluss jüdischer LeserInnen bestehe, hingegen ist NS-Schrifttum „in erster Linie unseren Volksgenossen zur Verfügung zu stellen“²⁵ und Meinungsaustausch von Jüdinnen und Juden innerhalb von Büchereiräumen solle nicht stattfinden. Hofmann gab sich damit nicht zufrieden:

„Inzwischen ist aber durch die Nürnberger Gesetzgebung und durch die Maßnahmen des Beauftragten des Reichspropagandaministers Herrn Hinkel²⁶ die Behandlung der Judenfrage in Deutschland auch auf kulturpolitischem Gebiet ein bedeutendes Stück weitergeführt worden. [...] Ich bitte also zu überprüfen, ob es sich mit der jetzigen volks- und staatspolitischen Sachlage vereinbaren lässt, dass Juden von der Benutzung der Städt. Bücherhallen ausgeschlossen und auf die Benutzung ihrer eigenen jüdischen Bücherei und Lesehalle verwiesen werden.“²⁷

Ruppe schloss sich Hofmann an und wurde noch deutlicher:

„Maßnahmen, die also darauf hinzielen, den Umfang der an Juden auszuleihenden Bücher noch weiter einzuschränken, sind demnach ungeeignet, die Schwierigkeiten zu beheben. [...] Die Aufgaben der deutschen volkstümli-

24 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 3, Bl. 310R/311, Ruppe am 27.2.1935 an die Hauptverwaltung der Städtischen Bücherhallen.

25 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 3, Bl. 311R, Hauptmann am 8.3.1935 an die Hauptverwaltung der Städtischen Bücherhallen und an die Stadtbibliothek.

26 Hans Hinkel war einer der Geschäftsführer der Reichskulturkammer. Ab 1935 leitete er im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda das „Sonderreferat Hinkel – Judenfragen“, das für die endgültige Verdrängung jüdischer Deutscher aus dem Kulturleben verantwortlich war.

27 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 3, Bl. 314, Hofmann am 29.10.1935 an den Oberbürgermeister – Kulturamt.

chen Bücherei im Dienste des nationalsozialistischen Staates ist heute eindeutig umrissen und von dieser Zielsetzung her, die einzig und allein bestimmend sein muss, haben Juden in der volkstümlichen Bücherei keinen Platz mehr. Es bedeutet auch für den verantwortungsbewussten Volksbibliothekar eine kaum mehr erträgliche Belastung, diesen unseren Aufgaben zuwiderlaufenden Dienst am Juden zu erfüllen. Es wäre nur eine sinngemäße Anwendung der Nürnberger Rassengesetze, wenn den Juden heute die Benutzung der Bücherhallen verboten würde.“²⁸

In Umkehrung des sonst üblichen Rollenmusters in der Beziehung zwischen den Bücherhallen und dem NS-Kulturdezernenten wies Hauptmann am 22. November 1935 nochmals darauf hin, dass (noch) keine gesetzlichen Vorschriften bestehen, Jüdinnen und Juden aus den Bücherhallen auszuschließen. Nach weiteren zwei Jahren hatte sich die Stimmung verschärft, sodass als nächsten Schritt der Entrechtung der jüdischen Bevölkerung Ende Dezember 1937 Hauptmann anordnete, vor den Bücherhallen Pappschilder mit der Aufschrift *Juden unerwünscht!* anzubringen. Der neue Direktor Walter Hoyer (Ruppe war wieder stellvertretender Direktor geworden und leitete nach wie vor die III. Bücherhalle) zog im April 1938 ein erstes Resümee:

„Die Anbringung der Schilder *Juden unerwünscht* hat in der III. Bücherhalle, wo allein ja die Juden in so starkem Maße aufgetreten sind, eine außerordentlich gute Wirkung gehabt. Die Judenfrage wurde in der Bücherei innerhalb von vier Wochen gelöst und es sind heute nur mehr ganz wenig jüdische Leser vorhanden, die allerdings hartnäckig an ihrem Recht, hier zu lesen, festhalten, obwohl sie nahezu jedes Mal, wenn sie in die Bücherei kommen, auf die Tafel aufmerksam gemacht werden.“²⁹

Diesen Zivilisationsbruch aktiv mitvollzogen zu haben, gereicht den VolksbibliothekarInnen im Nationalsozialismus zur großen Schande.

Nach dem Abgang Walter Hofmanns hatte sich auch Hans Ruppe um die Leitung der Leipziger Bücherhallen beworben. Er war einer von insgesamt sieben Bewerbern.³⁰ Heinz Dähnhardt vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung protegierte Walter Hoyer von der Reichsschule für den deutschen Buchhandel, der zuvor die I. Bücherhalle geleitet hatte und nun zum neuen Direktor der Bücherhallen bestellt wurde. Da der Buchhandelsschule versprochen wurde, Hoyer nicht sofort

28 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 3, Bl. 318, Ruppe am 28.10.1935 an die Hauptverwaltung der Städtischen Bücherhallen.

29 StAL, Kap. 33, Nr. 18, Bd. 3, Bl. 352R, Antwort Hoyers am 9.4.1938 auf eine Anfrage des Kulturredamts.

30 StAL, Kap. 33, Nr. 40, Bd. 1, Bl. 280.

abzuberufen, musste Ruppe die interimistische Leitung insgesamt acht Monate ausüben.

Doch bald sollten sich für ihn durch die dramatischen politischen Umwälzungen in Österreich neue Karrierechancen eröffnen.

Wien

Kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich schrieb Ruppe am 27.3.1938 an Walter Hofmann:

„Ich selbst habe natürlich auch schon daran gedacht, dass nunmehr der Weg für eine ordentliche Büchereiarbeit drüben frei wäre und ihr freundlicher Brief hat mich in dieser Richtung noch besonders bestärkt. In der vorigen Woche habe ich an Holfelder geschrieben, der inzwischen, wie ich aus einer Salzburger Zeitung erfahren habe, schon wegen Überführung der österreichischen Unterrichtsverwaltung in das Reichserziehungsministerium zu Verhandlungen nach Wien gefahren ist. Auch bei Herrn Dähnhardt habe ich vorgefühlt und ihn gebeten, es mich wissen zu lassen, wenn in der Büchereisache drüben Entscheidungen fallen sollten. Die Aufgabe wäre gewiss schön und da von Grund aus aufzubauen wäre, die Arbeit besonders reizvoll.“³¹

Holfelder war Ministerialdirektor im Reichserziehungsministerium (REM) und früher an Mannhardts Institut in Marburg tätig, von wo ihn Ruppe kannte. Zwei Wochen später meldete Ruppe an Hofmann, dass der NS-Schriftsteller Karl Springenschmid, der zum Salzburger Kulturlandesrat avanciert war und eine Bücherverbrennung am Residenzplatz organisierte, ihn aufgefordert hatte, sich zu bewerben, um „das Büchereiwesen in Salzburg auf eine neue Basis (zu) stellen.“³² Er freute sich über das Angebot, hat aber von einer Bewerbung zunächst abgesehen, weil gewichtigere Positionen in Aussicht waren. Noch im Frühjahr 1938 war Heiligenstaedt von der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen in Wien und besprach mit Vizebürgermeister Hanns Blaschke, der in der Folge die Leitung eines neu geschaffenen Kulturamts im Rahmen der Kommunalverwaltung (offizieller Titel: Beigeordneter für kulturelle Angelegenheiten) übernehmen sollte, die Neuordnung des Büchereiwesens und brachte dabei auch Ruppes Namen ins Spiel. Dieser stellte sich in einem Brief vom 6.6.1938 bei Blaschke vor und schilderte ihm seinen politischen und beruflichen Werdegang. Als Gewährsmänner für seine verlässliche politische Gesinnung nannte er SS-Oberführer Holfelder (REM), SS-Untersturmführer Kleebinder (Orts-

31 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 27.3.1938 an Hofmann.

32 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 11.4.1938 an Hofmann.

gruppe Leipzig des Hilfsbundes der Deutsch-Österreicher), Gauamtswalter und Landesrat Springenschmid und SA-Obersturmbannführer Sepp Stegmayer, der Ruppes frühe Mitgliedschaft in der NSDAP bezeugen konnte.³³ Als fachliche Auskunftspersonen für seine bibliothekarischen Qualifikationen verwies er auf Walter Hofmann und Walter Hoyer und bat um eine persönliche Vorsprache bei Blaschke.³⁴

Im Juli 1938 fiel die Entscheidung, Ruppe „die Leitung des gesamten Büchereiwesens der Stadt“ zu übertragen.³⁵ Die Bestellung erfolgte für Oktober 1938. Da er sich in Leipzig nicht sofort aus seinem Verantwortungsbereich lösen konnte, verzögerte sich die endgültige Übersiedelung nach Wien bis zum Jahreswechsel. Die Diktion „Leitung des gesamten Büchereiwesens“ zeigt, dass sich der Kompetenzbereich nicht nur auf das Volksbüchereiwesen in kommunaler Trägerschaft beschränkte.

Das österreichische und Wiener Büchereiwesen war von politischen, konfessionellen und liberalen Volksbildungsvereinen entwickelt und getragen worden. Trotz beachtlicher Leistungen vor allem des liberalen Vereins Zentralbibliothek und des Arbeiterbibliothekswesens der Sozialdemokratie bildeten eine gewisse Aufsplitterung, daraus resultierende kleine Bibliothekseinheiten und mangelnde Professionalität die Schwachpunkte des Volksbüchereiwesens. Das autoritäre politische System des Ständestaates führte 1934 nach der Zerschlagung der Sozialdemokratie deren Arbeiterbüchereien als Verein weiter, ehe dieser 1936 als „Arbeiterbüchereien der Stadt Wien“ kommunalisiert wurde. Erstmals gelangte dadurch in Österreich ein großstädtisches Büchereisystem in die Trägerschaft einer Gemeinde. Ab 1938 waren die neuen Machthaber entschlossen, gemäß den 1937 erlassenen Richtlinien für das Volksbüchereiwesen einerseits die Kommunalisierung voranzutreiben und andererseits die Volksbüchereivereine aufzulösen. Letzteres unterlag einem sogenannten Stillhaltekommissar; die fachliche Aufsicht hatte dabei Ruppe, der die Entscheidung über die Weiterverwendung oder Vernichtung der Buchbestände traf.

Ein Erlass der Magistratsdirektion stärkte die Autorität Ruppes, in dem die Hauptverwaltung der Städtischen Büchereien (so die neue offizielle Bezeichnung) als für alle Büchereiangelegenheiten in Wien zuständig erklärt wurde: „Insbesondere ist diese Dienststelle auch für die Buchauswahl und die büchereitechnische Organisation zuständig. In allen diesen Fällen ist

33 Es fällt auf, dass Ruppe bemüht war, gegenüber dem SS-Angehörigen Blaschke die SS-Zugehörigkeit seiner Gewährleute mit der Bezeichnung ihrer Ränge hervorzuheben. Bei Sepp Stegmayer verwendete er eine falsche Schreibweise des Namens (SA-Hauptsturmführer Sepp Stegmair) und irrte sich auch im SA-Rang. Quellen: WStLA (s. Anm. 1) und BArch (s. Anm. 5).

34 WStLA (s. Anm. 1), Ruppe am 6.6.1938 an Blaschke.

35 WStLA (s. Anm. 1), Aufnahmeschrift vom 14.7.1938.

ihre Zustimmung einzuholen.³⁶ Ebenso wurde das System der staatlichen Volksbüchereistellen in Österreich eingeführt und auch hier bot sich Ruppe an, diese Institution in Personalunion zu führen. Vorerst wurde eine Volksbüchereistelle für die gesamte ‚Ostmark‘ eingerichtet. Nachdem 1939 in Innsbruck, Linz, Klagenfurt (später auch in Salzburg und Graz) eigene Stellen geschaffen wurden, beschränkte sich Ruppes Leitung auf die Staatliche Volksbüchereistelle für Wien und Niederdonau (= Niederösterreich, Anm. H. Gruber), und er übte auch die Funktion eines „Hauptschriftleiters“ der Zeitschrift der Volksbüchereistellen *Die Ostmarkbücherei* (ab 1942 unter dem Titel *Die Donaubücherei*) aus. In dieser Position war ihm der Ausbau von Grenzbüchereien in den an den Reichsgau Niederdonau angeschlossenen südmährischen Gebieten ein besonderes Anliegen.

Der karrierebewusste Ruppe war in Wien am Zenit seiner Laufbahn angekommen, die ihm obendrein eine Bündelung von Kompetenzen bescherte. Um Reibungen zwischen kommunaler Bürokratie und NSDAP möglichst zu vermeiden, wurde das System einer durchgehenden Personalunion der einzelnen Entscheidungsträger geschaffen. Sowohl der Gauhauptstelle Kultur der NSDAP als auch dem städtischen Kulturamt stand der SS-Oberführer und Vizebürgermeister Blaschke vor; entsprechend dieser Gliederung war Ruppe gleichzeitig in der Parteifunktion als Gaustellenleiter für das Büchereiwesen zuständig. Daneben aber gab es auch in Wien mit Wolfgang Hohenegger einen Gauschrifttumsbeauftragten des Amtes Schrifttumspflege von Alfred Rosenberg und Beauftragten des Gauleiters für alle Schrifttumsfragen, dessen Einfluss Ruppe von vornherein begrenzt halten wollte:

„Der Einfluss H.’s (= Hoheneggers, Anm. H. Gruber) kann nur im Rahmen dessen sein, was heutzutage die Partei eben zu diktieren hat. Jedenfalls behalte ich mir auch die geistige Ausrichtung vor und mache daraus eine Vertrauensfrage, wenn’s sein muss. H. kann bei uns höchstens empfehlen und anregen, aber nicht kommandieren. Wie gesagt, ich habe mit H. noch keinerlei Reibungen gehabt und glaube auch nicht, dass wir nicht zusammenarbeiten könnten. Trotzdem müssen die Dinge einwandfrei klargestellt werden.“³⁷

Das schrieb Ruppe im Dezember 1938 noch aus Leipzig an Dr. Anton Gottschald, den er bereits im Sommer zu seinem Stellvertreter ausgewählt hatte. Zuvor leitete Gottschald die öffentliche Bücherei des Unterrichtsministeriums, wo Ruppe 1932 ein Praktikum absolviert hatte. Eine der ersten Aktionen Hoheneggers war die Requirierung gesäuberter Bücher aus dem

36 WStLA, St.B. (= Städtische Büchereien) 1028/1939, Erlass der Magistratsdirektion vom 13.12.1938.

37 WStLA, St.B. 525/1939, Ruppe am 18.12.1938 an Gottschald.

Bestand der Städtischen Büchereien für die „Hohe Schule“ des NS-Ideologen Rosenberg – einer Parteiuniversität, die nie realisiert wurde. Für deren Zentralbibliothek wurden Hunderttausende Bücher – meistens aus Raubgut – zusammengetragen. Zu diesem Zweck reiste Rosenbergs Mitarbeiter Reichsamtsleiter Dr. Georg Leibbrandt (drei Jahre später war er einer der 15 Teilnehmer an der Wannsee-Konferenz) auch nach Wien, traf am 4.1.1939 mit Ruppe zusammen und erhielt ca. 4.300 Bücher, die 1938 aus den Büchereibeständen entfernt worden waren.³⁸

Im Herbst 1938 legte Ruppe mit einer neunseitigen *Denkschrift zum Aufbau des städtischen Büchereiwesens in Wien* sein Konzept für die Büchereiplanung vor. Schlecht eingerichtete und geführte Büchereien müssten einem grundsätzlichen Wandel weichen, dessen Aufgabe „in einer wahrhaft deutschen Kulturpolitik liegt“, wie sie im „Altreich“ bereits praktiziert werde. Mit der Vermittlung des Schrifttums müsse eine erzieherische Aufgabe erfüllt werden. „Sie hat dem phantasiemäßigen Bedürfnis des Lesers zu dienen“ und habe auf dem Gebiet der Schönen Literatur „Bücher von innerer, aber auch formaler Werthaftigkeit“ zur Verfügung zu stellen. Das „Erkenntnistreben des einzelnen Volksgenossen“ müsse gefördert und die entsprechende Lektüre planmäßig geleitet werden: „An erster Stelle hat hier das grundlegende Schrifttum über die nat.soz. Bewegung, über den neuen Volks- und Staatenaufbau zu stehen.“ Und schließlich müsse die praktische Lebenshilfe für Beruf und Freizeit unterstützt werden. Für den künftigen Volksbibliothekar ist die Ausbildung an einer der Volksbüchereischulen unerlässlich. Neben fachlicher muss auch die menschliche Eignung maßgebend sein:

„Der Volksbibliothekar darf kein verstaubter Bücherwurm sein, der seine Arbeit vom grünen Tisch leistet. Er muss eine gründliche politische Schulung hinter sich haben, jederzeit zu tätiger Hilfe bereit und für alles aufgeschlossen sein, was an ihn an Wünschen und Nöten herangebracht wird.“³⁹

Ruppes Entwicklungskonzept sah die Errichtung von zwölf Hauptbüchereien und 20 Zweigbüchereien vor; für die Realisierung wurde ein Zeitraum von 15 Jahren veranschlagt. Vorerst aber erschöpfte sich die Umsetzung des Plans in der Schließung von zehn als nicht geeignet empfundenen Zweigstellen im November 1938 und der Auflassung weiterer 14 Büchereilokale im Frühjahr 1940. Die Planung für die Errichtung einer ersten Hauptbücherei in der Grabnergasse (Bezirk Mariahilf) war bereits in Auftrag gegeben, fiel aber dem Kriegsbeginn zum Opfer. Danach wurden nur wenige Zweigstellen (die beiden größten mit einem Bestand von 5.000 und 6.000

³⁸ WStLA, St.B. 1783/1939.

³⁹ WStLA, A.B. (= Arbeiterbüchereien der Stadt Wien) 223/1938.

Büchern) eröffnet. Ruppe war – in Übereinstimmung mit den Richtlinien für das Volksbüchereiwesen – mit großer Konsequenz bestrebt, den Städtischen Büchereien eine Monopolstellung zu verschaffen: „In Hinkunft ist die nationalsozialistische Gemeinde alleiniger Träger des Büchereiwesens in Wien.“⁴⁰ In einer Sitzung des Gaukulturrates warnte er vor der Einrichtung von Parteibüchereien und ebenso polemisierte er regelmäßig gegen gewerbliche Leihbüchereien.

Die konfessionellen Vereinsbüchereien wurden vom österreichischen (Übergangs-)Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten in Kooperation mit dem Stillhaltekommissar für Vereine, Verbände und Organisationen und der Gestapo aufgelöst. Pfarrbüchereien durften nur mit einem kleinen Bestand an religiöser Literatur weiterbestehen, der einer vorgegebenen Grundliste entsprechen musste. Ruppe sichtete die Bestände der liquidierten katholischen Büchereien und erachtete den Großteil für „verwahrlost“ und unbrauchbar; ein kleineres Buchkontingent wurde den Städtischen Büchereien einverleibt. Die Büchereien des ehemaligen Wiener Volksbildungsvereins wurden nach dem „Anschluss“ vom Deutschen Volksbildungswerk verwaltet und sollten ebenfalls von den Städtischen Büchereien übernommen werden. Da die Büchereien damit überfordert gewesen wären, wurde eine Übereinkunft getroffen, sechs Zweigstellen vom Volksbildungswerk noch so lange fortführen zu lassen, „[...] bis sie die planmäßige Ordnung des Büchereiwesens in Wien überflüssig macht.“⁴¹

Als vom Wiener Wirtschaftsamt der Plan für die Schaffung einer zentralen Wiener Werkbücherei (mit einem Ringleihentlehnsystem für die einzelnen Betriebe) erwogen wurde, nahm Ruppe dagegen Stellung.⁴² Lediglich durch Krankenhausbüchereien fühlte er sich nicht herausgefordert; die Richtlinien für deren Auf- und Ausbau wurden von der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen erlassen und sicherten ihm die Aufsicht über den Buchbestand.⁴³

Schwieriger gestaltete sich das Verhältnis zum traditionsreichen, 1897 vom liberalen Universitätsprofessor und Volksbildungspionier Eduard Reyer gegründeten Verein Zentralbibliothek, der seine Blütezeit zwar schon überschritten hatte, sich aber nach wie vor großer Beliebtheit erfreute und ein respektables Netz an Zweigstellen unterhielt. Die Städtischen Büchereien verfügten über eine größere Zahl an Bibliothekslokalen und Jahres-

40 WStLA, St.B. 102/1939.

41 WStLA, St.B. 249/1939.

42 WStLA, St.B. 1165/1939.

43 Österreichisches Staatsarchiv (im Folgenden: ÖStA), Allgemeines Verwaltungsarchiv, Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, IV-VB-352.359/1939, Richtlinien für den Auf- und Ausbau der deutschen Krankenhausbüchereien.

leserInnen, waren der Zentralbibliothek aber an Bestandszahlen und vor allem Entlehnungen deutlich unterlegen. Ein weiteres Spezifikum war die im Wesentlichen kostendeckende Betriebsführung der Zentralbibliothek, die nach der NS-Machtergreifung organisatorisch eng an die Gemeinde Wien angebunden („Einweisung“), aber auf vereinsrechtlicher Basis weitergeführt wurde.

Nachdem zugunsten eines neu eröffneten Bibliothekslokals der Städtischen Büchereien eine nahe gelegene Zweigstelle der Zentralbibliothek geschlossen werden musste, entzündete sich ein Konflikt zwischen dem kommunalen Rechnungsprüfungsamt und Hans Ruppe. Nachdem das Rechnungsprüfungsamt auf die große Differenz zwischen aufgewendeten städtischen Mitteln und den Betriebsergebnissen beider Büchereioorganisationen hingewiesen hatte, die zu Ungunsten der Städtischen Büchereien ausfiel, rechtfertigte sich Ruppe. Er warf der Zentralbibliothek vor, mit sensationslüsterner Abenteuerliteratur, mit verlogenen, kitschigen Gesellschaftsromanen und Kriminalgeschichten die Vielleserei zu fördern; nicht nur das: „Sie zieht vor allem in der Zentrale intellektuelle Kreise an sich und so ist es kein Zufall, dass bis zum Umbruch dort nahezu 40% Juden vorhanden waren.“ Am Ende der Stellungnahme wurde er noch deutlicher:

„Es gibt daher nur die Möglichkeit, die Arbeit der Städtischen Büchereien zu bejahen und die Zentralbibliothek im Sinne des bereits gefassten Beschlusses zu liquidieren, oder aber auf eine bewusste Kulturpolitik in den Städtischen Büchereien zu verzichten und aus ihnen ebenfalls gewerbliche Leihbüchereien zu machen.“⁴⁴

In einem ausführlichen Schreiben an Blaschke verteidigte der Leiter des Rechnungsprüfungsamtes Hanke den Weiterbestand des Vereins Zentralbibliothek, wies auch auf dessen nachgefragten wissenschaftlichen Buchbestand hin und setzte den Ausleiherfolg in direkten Bezug zur Schwäche der Städtischen Büchereien:

„Der Grund für die geringe Frequenz der Städtischen Büchereien liegt zweifellos darin, dass bei einem Großteil der Bevölkerung eine gewisse Voreingenommenheit gegen die Städtischen Büchereien besteht, die durch die büchereipädagogischen Maßnahmen des Leiters der Städtischen Bücherei kaum vermindert wird. In diesem Sinne äußerte sich gesprächsweise übrigens auch der Leiter der Abteilung Volksbildung in der staatlichen Verwaltung des Reichsgaues Wien.“⁴⁵

⁴⁴ WStLA, St.B. 1893/1940.

⁴⁵ WStLA, M.Abt. 350, A1-Allgemeine Registratur, Zl. 1893/1940, Hanke am 22.1.1941 an Blaschke.

Tatsächlich hatten in der Jahresstatistik 1940 die Städtischen Büchereien einen absoluten Tiefststand erreicht. Ruppe ließ sich dadurch nicht beirren. Kampf gegen „seichte“ Literatur und Vielleserei, die Forcierung des Sachbuches (ab 1941 durfte pro Besuch nur ein Roman entlehnt werden) und der (gebührenfrei angebotenen) NS-Propagandaschriften wurden fortgeführt. Und wenn es einen mangelnden Erfolg zu erklären gab, so wurde gern mit dem 1938 vorgefundenen Zustand argumentiert und dem Umstand, dass sich das Entwicklungskonzept erst nach dem Krieg umsetzen lasse. Der Konflikt um die Zentralbibliothek sollte in einer Sitzung am 16.1.1941 entschärft werden, „um nicht beide Institute in Kampfstellung gegeneinander zu bringen.“ Sie „hatte das Ergebnis, dass den Städt. Büchereien zum weiteren Ausbau 150.000 Reichsmark zur Verfügung gestellt werden sollen.“⁴⁶

Nachdem schon die austrofaschistische Literatursäuberung vor 1938 auf sieben Sperrlisten ca. 1.500 Titel und insgesamt 27.000 Bände erfasst hatte, erfuhr der Furor der Literaturvernichtung nach der NS-Machtübernahme einen neuen Höhepunkt. Aus „weltanschaulichen“ und antisemitischen Beweggründen wurden 1938 48.880 Bücher ausgeschieden. Da die nach NS-Kriterien definierte „jüdische Herkunft“ der VerfasserInnen nicht immer leicht auszumachen war, behalf man sich vorerst mit dem *Handbuch der Judenfrage* von Theodor Fritsch.⁴⁷ Ruppe wollte noch gründlicher vorgehen und orderte beim Amt Schrifttumspflege des Reichsleiters Rosenberg das *Verzeichnis jüdischer Autoren*, in dem bis 1939 auf 583 Seiten 8.000 Namen aufgelistet und laufend ergänzt wurden. Da dieses Verzeichnis aber nur in wenigen Dienstexemplaren vorhanden war, wurde er an den Gauschriftumsbeauftragten von Wien und die Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen verwiesen.⁴⁸

Es ist auffallend, dass die in äußerst fanatischer Diktion gehaltenen *Richtlinien zur Neuordnung des Bestandes der ostmärkischen Büchereien*⁴⁹ wortwörtlich von den 1935 aufgestellten *Richtlinien für die Bestandsprüfung in den Volksbüchereien Sachsens*⁵⁰ übernommen wurden. Eine noch größere Zahl an Büchern wurde aber nicht aus primär politischen, sondern aus Gründen der literarischen „Werthaftigkeit“ – basierend auf den strengen Maßstäben der

46 WStLA, St.B. 1893/1940.

47 WStLA, A.B. 188/1938.

48 WStLA, St.B. 365/1939.

49 Richtlinien zur Neuordnung des Bestandes der ostmärkischen Büchereien, in: Die Ostmarkbücherei Heft 3 (1939), S. 14–16.

50 Richtlinien für die Bestandsprüfung in den Volksbüchereien Sachsens, in: Volksbücherei und Nationalsozialismus. Materialien zur Theorie und Politik des öffentlichen Büchereiwesens in Deutschland 1933–1945. Zusammengefasst und mit einer Einleitung versehen von Friedrich Andrae, Beiträge zum Büchereiwesen, Reihe B, Heft 3, Wiesbaden 1970, S. 178–181.

Leipziger Volksbüchereiideologie Hofmanns – ausgeschieden, sodass 1940 nur noch zwei Fünftel des Bestandes von 1937 vorhanden waren und vom Rechnungsprüfungsamt der Rückgang der Entlehnungen beanstandet wurde.⁵¹

Im Gefolge des Novemberpogroms 1938 brachte die Anordnung von Goebbels, mit der Jüdinnen und Juden die Teilnahme an Darbietungen der deutschen Kultur verboten wurde, auch deren endgültigen Ausschluss von der Benutzung der Bibliotheken. Ruppe exekutierte diesen Erlass am 15.11.1938: Bei einer Firma wurden 60 Tafeln mit der Aufschrift *Juden ist der Eintritt verboten* bestellt.⁵²

Beim Amtsantritt Ruppes in Wien befand sich im Personalstand noch eine Bibliothekarin (Maria Weisz), die nach den Bestimmungen und im Jargon der Nürnberger Gesetze als „Mischling ersten Grades“ galt. Ruppe hat Maria Weisz aus der Ausleihfähigkeit zurückgezogen und ihren Aufgabenbereich auf technische Arbeiten beschränkt. Wegen ihrer sehr zufriedenstellenden Dienstleistung sah er von einer Entlassung ab und erbat in einem Brief an das Personalamt vom 4.1.1940 eine Entscheidung:

„Da ich aber auf die Dauer die Verantwortung, in den Städtischen Büchereien einen Mischling ersten Grades zu beschäftigen nicht übernehmen kann, bitte ich nochmals, eine Entscheidung herbeizuführen.“⁵³

Wenige Tage danach wurde Maria Weisz gekündigt.

In der Personalpolitik verfolgte Ruppe eine konsequente Professionalisierungsstrategie und war damit nachhaltig erfolgreich. 1938 arbeiteten noch alle MitarbeiterInnen – ausgenommen wenige auf zentralen Leitungsstellen – ehrenamtlich mit Spesenersatz. Nach und nach wurden hauptamtliche Stellen geschaffen, sodass sich bis 1944 das Verhältnis in 58 hauptberufliche und 26 nebenamtliche Angestellte umgekehrt hatte. Zwischen „bibliothekarischen Kräften“ und „technischen Kräften“ bestand eine strenge Arbeitsteilung: BibliothekarInnen war die Ausleihe und die Beratung der LeserInnen vorbehalten. Ruppe holte etliche deutsche BibliothekarInnen zu den Wiener Büchereien. Für BibliothekarInnen war fortan der Besuch des zweijährigen Lehrganges an einer der Volksbüchereischulen verpflichtend; wer bereits über eine mehrjährige Berufspraxis verfügte, konnte Ausbildung und

51 Siehe dazu die grundlegende Untersuchung zur damaligen Bestandspolitik von Alfred Pfoser: Die Leipziger Radikalkur in Wien. Die Wiener Städtischen Büchereien im Nationalsozialismus, in: Peter Vodosek, Manfred Komorowski (Hrsg.): Bibliotheken während des Nationalsozialismus, Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 16, T. 2, Wiesbaden 1992, S. 91–110.

52 WStLA, A.B. 926/1938 und A.B. 1429/1938.

53 WStLA, St.B. 1431/1940. Für den Hinweis auf das Schicksal von Maria Weisz danke ich Frau Mag.^a Gisela Kolar.

Fachprüfung in einem kürzeren Ergänzungslehrgang absolvieren. Auch bei Neuaufnahmen wich Ruppe nicht von seinen Grundsätzen ab: NS-Organisationen, die nach der Machtübernahme „verdiente Kämpfer“ mit Versorgungsposten belohnen wollten, wurden stets mit dem Hinweis auf die fehlende Berufsausbildung zurückgewiesen. In Fortsetzung der Leipziger Tradition wurden in den Büchereien Verzeichnisse einzelner Themenbereiche mit überwiegend NS-ideologischer Ausrichtung aufgelegt: *Romane und Erzählungen – Der Führer in hundert Büchern – Das Reich im Krieg – Lebensbilder – Das Neue Reich, Bewegung, Volk und Staat – Naturwissenschaften, Technik und Gewerbe, Lebenspraxis – Reisen und Abenteuer*.⁵⁴

Bei dem vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde 1941 herausgegebenen Bücherverzeichnis *Das Reich im Krieg* hat bei der Werkauswahl auch Hans Ruppe mitgewirkt. Es handelte sich um eine Apologie des deutschen Vernichtungskrieges und die siegesgewisse Einstimmung auf die nationalsozialistische Neuordnung der Welt. Da Ruppe davon 1.500 Exemplare bestellt hatte, geriet er in Konflikt mit dem Stadtkämmerer, der darauf hinwies, dass dieses Verzeichnis „schwer verkäuflich“ sein werde und es auch nicht Aufgabe der Gemeinde sei, Gliederungen der Partei und höhere Schulen mit unentgeltlichen Exemplaren zu versorgen: „Sollte sich in Hinkunft abermals eine derartige Eigenmächtigkeit ergeben, so werde ich mich gezwungen sehen, das Erstattungsverfahren einzuleiten.“⁵⁵

Auch die Zusammenarbeit mit der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront wurde ausgebaut, in der Bücherei Domaniggasse (früher Rosa Luxemburg-Gasse) eine HJ-Bücherei eingerichtet. Zweigstellen suchten die Verbindung zu den entsprechenden Ortsgruppen und einzelnen NS-Organisationen; in Büchereilokalen fanden auch Führungen der Propaganda- und Kulturstellenleiter, sowie der politischen Leiter statt.⁵⁶

Nach zwei Jahren in Wien hatte sich bei Ruppe schon eine gewisse Ernüchterung eingestellt. Am 21.10.1940 klagte er in einem Brief an Walter Hofmann:

„Die Wiener Büchereiarbeit geht wegen des erschrecklichen Personal mangels und der geringen Mittel nur sehr langsam vorwärts, immerhin können wir zur Buchwoche mit einigen bescheidenen Teilerfolgen an die Öffentlichkeit treten. Auf meinem Arbeitsgebiet hat sich Baldur (= Reichsstatthalter von Schirach, Anm. H. Gruber) noch nicht bemerkbar gemacht, es sei denn, dass die Bewilligung von 15000 Reichsmark als Buchwochen-Spende zur Ausgestaltung von Kinderbüchereien seiner Anwesenheit zuzuschreiben wäre. Der Regierungspräsident scheint aber immerhin einiges Interesse

54 WStLA, St.B. 573/1943.

55 WStLA, M.Abt. 350, A1-Allgemeine Registratur, Zl. 1614/1941.

56 WStLA, St.B. 1046/1942.

an uns zu nehmen, sodass ich die Gelegenheit benutzen will, ihm in einer Denkschrift den jämmerlichen Zustand unserer Büchereien vor Auge zu führen.“⁵⁷

Im Dezember 1940 wurde Ruppe zur Wehrmacht eingezogen und als Übersetzer und Briefzensor im Kriegsgefangenenlager STALAG XVII A in Kaisersteinbruch eingesetzt. Daneben hielt er noch engen Kontakt zu den Büchereien, wo sein Stellvertreter Gottschald erkrankte, sodass er im Juni 1941 als „unabkömmlich“ Gestellter nach Wien zurückkehren und wieder die Direktionsgeschäfte ausüben konnte. Im Februar 1942 wurde Ruppe abermals zum Wehrdienst gerufen und war vorerst als Schreiber in Wien und dann an der Offiziersschule in Wiener Neustadt tätig. Gottschald vertrat ihn als Direktor der Büchereien und als Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle.

Im Herbst 1942 erhielt Ruppe von Springenschmid (Leiter der Abteilung für Erziehung und Kulturpflege im Reichsgau Salzburg) das Angebot, die neu zu schaffende Staatliche Volksbüchereistelle für den Gau Salzburg zu leiten. Ruppe stellte auch die Frage nach der Leitung der Stadtbücherei Salzburg und man bot ihm ebenso die Stelle eines Gauschrifttumsbeauftragten an. In einem Brief an Hofmann vermittelte er seinen Zwiespalt:

„Der Gedanke, Wien aufzugeben, kam mir dadurch nahe, dass ich in Wien beruflich nicht sehr viel Freude gehabt habe. Zum Teil sind daran gewiss die Kriegsverhältnisse Schuld, dann auch die ungeheuer schwerfällige Verwaltungsmaschine und schließlich nicht unberechtigter Zweifel, dass das von mir vorgeschlagene Aufbauprogramm in absehbarer Zeit nicht durchgeführt wird, weil das in jeder Hinsicht verwahrloste Wien auf Jahrzehnte hinaus mit anderen Aufgaben beschäftigt sein wird und so wie andersorts auch die Kulturpolitik das fünfte Rad am Wagen ist.“⁵⁸

Auch familiäre Gründe gab es, von Wien und seinen BewohnerInnen mit zum Teil tschechischen Vorfahren enttäuscht zu sein: „[...] der Gedanke, dass unsere Kinder in Schulen groß werden sollen, in denen 30 % der Insassen lebhaft Beziehungen zum Protektorat unterhalten, ist uns leider etwas unerträglich.“⁵⁹ Doch er hoffte zugleich, mit dem Hinweis auf eine mögliche Berufung nach Salzburg die Verhältnisse in Wien verbessern zu können:

„Ich habe von dem Salzburger Angebot meinem Kulturverwaltungsman erzählt, der sich daraufhin bemüht, in irgendeiner Form eine Garantie für einen großzügigen Büchereiaufbau zu erreichen. Neben einer Mitwirkung in der Kulturarbeit der Partei ist das die Hauptbedingung für mein weiteres

57 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 21.10.1940 an Hofmann.

58 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 10.11.1942 an Hofmann.

59 Ebd.

Verbleiben. Sie sehen also: Beschlüsse habe ich noch nicht endgültig gefasst und es wird noch von einer Ende November mit meinem Stadtrat stattfindenden Besprechung abhängen.“⁶⁰

Am 19.12.1942 konnte Ruppe Walter Hofmann bereits von der Zusammenkunft mit dem Stadtrat berichten:

„Er (= Hanns Blaschke, Anm. H. Gruber) ist ein idealistischer Nationalsozialist (rangmäßig SS-Brigadeführer), eine markante männliche Erscheinung und ich stehe zu ihm in einem fast kameradschaftlich zu nennenden Vertrauensverhältnis. [...] Ich brachte alles, was ich auf dem Herzen hatte, vor und verwies schließlich auf jene Punkte, deren Erfüllung mir ein weiteres Verbleiben in Wien erleichtern würde, nämlich die endgültige Fixierung und amtliche Anerkennung unseres Aufbauprogrammes, mit dessen Verwirklichung nach Kriegsende begonnen werden soll und entsprechende Mitarbeit innerhalb der Partei, um den Gleichklang in den schrifttumspolitischen Ansichten herzustellen und die Gefahr der sonst von Parteiseite dauernd zu befürchtenden Querschüsse auszuschalten. Ein weiterer Punkt war schließlich die Frage meiner Beamtung, die ich selbst bisher nicht angestrebt habe, die aber durchgeführt werden müsste, wenn ich in Wien bleiben soll. Er versprach natürlich die Erfüllung meiner Wünsche und meinte, als ich noch einmal die bibliothekarische Grundaufgabe darlegte, dass ich bei ihm offene Türen einrenne, weil er es selbst als seine Hauptaufgabe ansehe, eine echte Volksbildungsarbeit zu betreiben und erst vor kurzem bei einer Sitzung des Deutschen Gemeindetages in Potsdam auf das Missverhältnis, das zwischen der Etatisierung von Theatern und Büchereien bestehe, hingewiesen habe. Nun werden wir ja sehen, ob es nach Neujahr zu einer umfassenden Behandlung unserer Büchereiwünsche kommt; wenn ja, wird meine Entscheidung doch zu Gunsten Wiens fallen, weil ich der Meinung bin, dass die eigentliche Aufgabe der Bücherei in der Großstadt beschlossen liegt.“⁶¹

Ruppe nahm das Salzburger Angebot, das zweifelsohne mit einer Befreiung vom Wehrdienst verbunden gewesen wäre, nicht an und es ist eine Ironie der Geschichte, dass letztlich das oft beschworene Kriegsende, das den Beginn der Umsetzung der nationalsozialistischen Büchereipläne für Wien bringen sollte, ihn in seine Heimatstadt Salzburg zurückführte.

Rupes Pläne und Denkschriften für die Wiener Büchereientwicklung blieben Makulatur. Seine starre Befangenheit im Korsett der Leipziger Büchereiideologie hatte Schrumpfung zur Folge und brachte ihn auch in Gegensatz zu städtischen Kontrollabteilungen, die auf Kosten achten mussten. Der einzige Erfolg blieb die Schaffung von hauptamtlichen Dienstposten; auch nach 1945 konnten die Städtischen Büchereien darauf aufbauen.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 19.12.1942 an Hofmann.

Für den überzeugten Nationalsozialisten Ruppe war es kein Widerspruch, selbst- und machtbewusst den Primat der kommunalen Bücherei gegenüber Einmischungsversuchen von NS-Parteistellen zu verteidigen. Darin sah er sich nicht nur in Übereinstimmung mit der Gesetzeslage, sondern auch mit dem politischen Vorgesetzten Blaschke.

Das brachte ihm unterschiedliche Beurteilungen der NSDAP ein, wie sie in seinem Gauakt zum Ausdruck kommen. So urteilte der Leiter des Kreises I von Wien (Hans Berner) am 2.6.1939 über Ruppe:

„Sein Verhalten als Beamter (er ist Leiter der Volksbüchereien) zeigt auch wenig Neigung, mit uns im Sinne der Partei zu arbeiten, wie Gaukulturreferent Ing. O. Kubat (Niederdonau) bestätigen kann. Als Mensch legt er heute ein hochfahrendes Wesen gegenüber Kameraden, Untergebenen und Parteien an den Tag.“⁶²

Und konträr dazu die für das Gaupersonalamt abgegebene Stellungnahme des Amtes für Beamte der Gauleitung Wien:

„Dr. Ruppe ist gottgläubig, früher römisch-katholisch. Er ist Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und seit 1933 Parteimitglied. Er ist gebefreudig und schließt sich bei Gemeinschaftsveranstaltungen nicht aus. Mit Rücksicht auf seine Tätigkeit in den Städt. Büchereien, die ihn bis in die späten Abendstunden in Anspruch nimmt, ist er nicht in der Lage, in der Ortsgruppe mitzuarbeiten. Dr. Ruppe war vor dem Umbruch in Salzburg und dürfte sich dort illegal betätigt haben. In charakterlicher Hinsicht kann nur das beste Urteil abgegeben werden. In fachlicher Hinsicht gilt er als ausgezeichnete Fachmann; er tritt jederzeit für die Ziele der NSDAP ein.“⁶³

Auch als Wehrmachtssoldat behielt Ruppe seine Leitungsfunktionen, wenngleich er diese ab 1942 während der anfänglichen Stationierung in Wien nur mehr begrenzt ausüben konnte. Er blieb aber – soweit es die Verhältnisse zuließen – mit seinem Stellvertreter Gottschald in Verbindung.

Kriegsdienst

Im Februar 1942 war Ruppe zum zweiten Mal zur Wehrmacht einberufen worden und wurde zunächst als Kanzleischreiber in einem Wehrmeldeamt eingesetzt. Über den eintönigen Alltag beklagte er sich bei Hofmann: „Ich selbst wünschte mir, endlich als Soldat zu einem richtigen Einsatz zu

62 ÖStA, Archiv der Republik, Bundesministerium für Inneres, Gauakt Nr. 75535 Dr. Hans Ruppe, NSDAP-Mitgliedsnummer 6344455.

63 Ebd.

kommen.“⁶⁴ Auf die Erfüllung dieses Wunsches musste er noch warten und wurde vorerst als Schreiber an die Kriegsschule für Offiziersanwärter nach Wiener Neustadt versetzt, wo er ebenso über die langweilige Arbeit Klage führte. Im Frühjahr 1943 wurde er zu einem Ersatzbataillon nach Brünn überstellt: „Damit geht ja auch mein lang gehegter Wunsch, endlich einmal dieser Hinterland-Schulatmosphäre zu entfliehen, in Erfüllung.“⁶⁵ Erstmals inmitten von Soldaten, die mit einem Fronteinsatz und dem Verlust des Lebens rechnen mussten, wurde Ruppe mit einer Atmosphäre konfrontiert, die ihn irritierte:

„Eine besondere Enttäuschung bereitet mir die unglaublich schlechte Stimmung der Leute. Dass wir dem fünften Kriegsjahr entgegengehen, ist leider unverkennbar; kein Vertrauen zur Führung, Abneigung, wenn nicht Hass gegen den Offizier, leichtgläubiges Erliegen gegenüber der Feindpropaganda usw. Dabei ist nirgendwo ein Versuch zu erkennen, all dem entgegenzuwirken.“⁶⁶

Im Juli 1943 wurde am Truppenübungsplatz Döllersheim die 243. Infanterie-Division aufgestellt und im September 1943 in die Normandie verlegt. Ruppe wurde dieser Einheit zugeteilt, die auf der Halbinsel Cotentin nach der Landung der alliierten Truppen zur Befreiung Europas fast vollständig aufgerieben wurde. Der Obergefreite Ruppe überlebte und geriet im Juli 1944 in Kriegsgefangenschaft, die er zum überwiegenden Teil in mehreren Bundesstaaten der USA verbrachte.

Salzburg

Im Mai 1946 wurde Hans Ruppe aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und kehrte nach Salzburg zurück, wo er mit seiner Frau und den drei Kindern wieder zusammentraf und sich die Familie im Elternhaus Ruppes in der Getreidegasse niederließ.⁶⁷

Mittlerweile war Ruppe von der Stadt Wien gekündigt worden. Die Bezugszahlung an alle bereits illegal – zwischen 1933 und 1938 – tätigen Nationalsozialisten wurde mit 6.6.1945 eingestellt. Da die Bezüge für den gesamten Juni 1945 bereits angewiesen waren, weigerte er sich, den Differenzbetrag zurückzuzahlen. Und das mit der Argumentation, nie „illegal“ gewesen zu sein. Er forderte stattdessen eine Nachzahlung aller Dienstbe-

64 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 29.7.1942 an Hofmann.

65 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 2.4.1943 an Hofmann.

66 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 3.6.1943 an Hofmann.

67 Alle Angaben über Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft: Deutsche Dienststelle, Mitteilung vom 8.9.2015, GZ. II B 412-141217 060 – 1020.

züge bis zum 31. März 1946, dem endgültigen Kündigungsdatum. Aufgrund Ruppes eigener, 1938 gemachter Angaben über sein illegales Engagement konnte das Personalamt dieses Anliegen mit Fakten zurückweisen.⁶⁸ Im Mai 1946 meldete er sich in Salzburg zur Registrierung als Nationalsozialist und suchte gleichzeitig um Abstandnahme von der Registrierung an, da er „in der NSDAP keinerlei Funktionen innegehabt und daraus keine Vorteile gezogen und niemanden geschädigt habe.“ Gemäß dem NS-Gesetz 1947 galt er als „minderbelastet“ und nach der Minderbelastetenamnestie vom April 1948 als „entnazifiziert“.⁶⁹ Er hatte inzwischen Arbeit in einer Tischlerei gefunden und bemalte Bauernmöbel. 1946 nahm er die Briefverbindung zu Walter Hofmann in Leipzig wieder auf und machte sich Gedanken über die Rückkehr in den Beruf. Im Jänner 1948 bat er Hofmann um ein Empfehlungsschreiben und berichtete über einen ersten Kontakt:

„Der hiesige Bürgermeister (= Anton Neumayr, Anm. H. Gruber) ist Lehrer und Sozialdemokrat, der für sozial-pädagogische Dinge ziemliches Verständnis haben soll, und von diesem Blickpunkt aus möchte ich ihm – und zwar auch im Zusammenhang mit der Volkshochschule – die Büchereisache nahebringen.“⁷⁰

Hofmann erfüllte diesen Wunsch und stellte folgenden ‚Persilschein‘ aus:

„Da ich voraussah, dass ich mich unter der nationalsozialistischen Stadtverwaltung nicht würde halten können, musste ich Sorge tragen, als meinen Amtsnachfolger einen Mann zu erhalten, der bei formeller NSDAP-Mitgliedschaft in menschlicher und fachlicher Hinsicht volle Gewähr bot, dass das Wesentliche des großen Leipziger Büchereierkes auch unter dem nazistischen Regime erhalten blieb. Hierfür kam aus meinem gesamten Schüler- und Mitarbeiterkreis nur Dr. Ruppe in Betracht. [...] Meine Hoffnung, dass er mein Amtsnachfolger werden würde, erfüllte sich indessen nicht. Vermutlich haben Dr. Ruppes Besonnenheit, sein Sinn für menschlichen und politischen Anstand, sowie seine Charakterfestigkeit ihn den nazistischen Machthabern Leipzigs als ungeeignet für ein kommunales Amt erscheinen lassen.“⁷¹

Im Antwortschreiben wies Ruppe auf einen Artikel des Leiters der Volksbildungsabteilung im Unterrichtsministerium Dr. Adolf Bruck hin, den dieser in der katholischen Wochenzeitschrift *Die Furche* über das österreichische Volksbüchereiwesen geschrieben und dabei auf die Ideen Hofmanns

68 WStLA (s. Anm. 1), M.Abt. 2-d/R749/48 vom 15.12.1948.

69 Akte Hans Ruppes, Archiv der Stadt Salzburg (im Folgenden: AStS), Stadtmagistrat Salzburg als Registrierungsbehörde, Akt Nr. 02-527.

70 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 19.1.1948 an Hofmann.

71 DLA (s. Anm. 9), Beilage zum Brief von Hofmann am 25.2.1948 an Ruppe.

als richtunggebend hingewiesen hatte.⁷² Er empfahl Hofmann, Bruck ein Exemplar seiner Autobiographie *Mit Grabstichel und Feder* zukommen zu lassen und das mit einer Empfehlung zu verbinden: „Es wäre daher vielleicht auch nicht ganz unpassend, wenn Sie in Ihrem Schreiben an Bruck meine Existenz erwähnten.“⁷³ Hofmann erwies Ruppe diesen Gefallen und ließ ihm eine Abschrift des Antwortschreibens von Ministerialrat Bruck zukommen:

„Was Ihre Befürwortung für Herrn Dr. Hans Ruppe anbelangt, muss ich sagen, dass der Genannte während der Nazizeit Leiter der Reichsbücherei-stelle in Wien war und es daher sehr schwierig ist, ihm heute eine entsprechende Position zu beschaffen. Ich werde aber gerne die Angelegenheit im Auge behalten und zu gegebener Zeit auf Ihre Empfehlung zurückgreifen.“⁷⁴

Die Briefe Ruppes aus der Nachkriegszeit waren voller Ressentiments gegenüber der Büchereientwicklung in Wien. Er beklagte „[...] die dumm-dreiste Arroganz [...], mit der man in Wien unsere Arbeit wieder zerschlagen hat.“⁷⁵ Hier liegt eine Verkehrung der Sicht auf Aufbau und Zerstörung vor. Weiters bekrittelt er, dass in der Wiener Ausbildung Themen wie „das junge Wien (Schnitzler, Zweig, Hofmannsthal)“ und „das junge Prag (Kafka, Brod, Werfel und Rilke)“ behandelt werden: „Es macht sich ein entsetzlicher Dilettantismus breit, und Sie würden sich wie ich die Haare raufen, hätten Sie ein Skriptum über einen 46/47 in Wien abgehaltenen Ausbildungslehrgang gesehen.“⁷⁶ In Wahrheit wurde mit großen Anstrengungen und in einer von dem für die Büchereien zuständigen Wiener Stadtrat Matejka inspirierten Atmosphäre des kulturellen Aufbruchs nicht zuletzt auch in der Aus- und Fortbildung kreativ improvisiert und Beachtliches geleistet. Namhafte Intellektuelle, Künstler, Literaten und Wissenschaftler stellten sich als Vortragende für die städtischen BibliothekarInnen zur Verfügung.⁷⁷

Im Frühjahr 1948 trug Ruppe dem Salzburger Bürgermeister Neumayr seinen Wunsch nach einer Anstellung vor:

„Er hat mich freundlich empfangen, mich aber gleich auf die Schwierigkeiten verwiesen, die derzeit wegen des allgemeinen Abbaus des Verwaltungs-

72 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 17.3.1948 an Hofmann.

73 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 20.6.1948 an Hofmann.

74 DLA (s. Anm. 9), Hofmann am 7.1.1949 an Ruppe mit Abschrift des Briefes von Bruck an Hofmann vom 11.10.1948.

75 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 17.3.1948 an Hofmann.

76 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 20.6.1948 an Hofmann.

77 Heimo Gruber: *Bücher aus dem Schutt. Die Wiener Städtischen Büchereien 1945–1950*, Wien 1987, S. 35–41.

apparates bestünden. Das Endergebnis war jedenfalls, dass er mich bat, ihm einen Bericht über die Bücherei zu geben und dabei besonders die Möglichkeit der Schulung des bibliothekarischen Personals zu erörtern. Dieser Bericht ist fertig und liegt seit einer Woche beim Bürgermeister. Es bleibt abzuwarten, ob er mir wirklich diese Schulung übertragen wird. Der derzeitige Leiter, ein ganz sachkundiger Amtssekretär, stellt natürlich die Haare auf und sucht seinerseits die ‚Gegenkräfte‘ zu mobilisieren.“⁷⁸

Und im November 1948 berichtete er Hofmann:

„Wie ich schon andeutete, scheint es mit meiner Unterrichtstätigkeit an der hiesigen Stadtbücherei nun doch etwas zu werden. Diese Dinge haben sich entsetzlich lange hingezogen, aber ich darf nun hoffen, dass noch im Dezember eine positive Entscheidung fällt. Aus dieser Arbeit soll sich dann, wenn der Bürgermeister seine Zusage aufrecht erhält, später die feste Anstellung ergeben.“⁷⁹

In dieser Situation kam Hans Ruppe nicht nur seine Berufskompetenz zugute. In Salzburg herrschte eine besondere günstige Stimmung für die rasche Integration und ohne Bedingungen erfolgende Unterstützung früherer Nationalsozialisten. Die führende Tageszeitung *Salzburger Nachrichten*, die Stiftung „Soziales Friedenswerk“ des katholischen Erzbischofs Rohrer und der 1949 als Sammelbecken für Nationalsozialisten gegründete und in Salzburg beträchtliche Stärke erreichende „Verband der Unabhängigen“ (VdU) erzeugten ein politisches Klima, in dem Nationalsozialisten als „neue Verfolgte“ gesehen wurden, die des Schutzes bedurften.

In der Stadt Salzburg wurde die Aufnahme ehemaliger Nationalsozialisten in die Stadtverwaltung auch von der Sozialdemokratie gefördert, denen es an geeigneten KandidatInnen aus den eigenen Reihen fehlte. Anton Neumayr (SPÖ) sprach sich bereits im April 1946 für ein Ende der Entnazifizierung aus, damit „Ruhe und Frieden unter die Bevölkerung kommen.“⁸⁰

Im März 1949 berichtete Ruppe über die bereits angelaufene Lehrtätigkeit im Ausbildungskurs für die Beschäftigten der Salzburger Stadtbücherei. Im Gefühl, endlich wieder Fuß gefasst zu haben, durfte das Vergangene keine Rolle spielen:

„Freilich hat man von Wien aus nicht versäumt, auf meine frühere ‚pro-nazistische‘ Einstellung hinzuweisen, aber da dies weniger auf Tatsachen als vielmehr auf persönliche Ressentiments gegründet ist, halte ich diese Attacke nicht für übertrieben gefährlich, zumal eine offizielle Einspruchsmög-

78 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 20.6.1948 an Hofmann.

79 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 29.11.1948 an Hofmann.

80 Heinz Dopsch und Robert Hoffmann: Geschichte der Stadt Salzburg, Salzburg–München 1996, S. 585.

lichkeit von Wien aus nicht besteht. [...] In dieser Richtung machen sich die Leute freilich unnötige Sorgen, da ich mir derzeit überhaupt keine Bedingungen vorstellen kann, unter denen ich bereit wäre, wieder nach Wien zu gehen. Wohl aber würde ich mich freuen, von hier aus, und zwar einfach durch solide, planmäßige Arbeit, den Dilettantismus, der sich erschreckend breit macht, ins Wanken zu bringen.“⁸¹

Die Bestellung Hans Ruppes zum Leiter der Stadtbücherei Salzburg ab Juli 1949 vollzog sich nicht konfliktfrei. Nachdem die SPÖ-Fraktion des Stadtsenates und Gemeinderates von Ruppe überzeugt war, regte sich Widerstand. Dieser wurde von Gemeinderat Donnenberg (Österreichische Volkspartei) vorgetragen. Es bedurfte zweier Sitzungen, bis im zuständigen Ausschuss die Installierung Ruppes mit den Stimmen der SPÖ beschlossen wurde; alle ÖVP-Vertreter stimmten dagegen. Da von den beiden Sitzungen nur Beschlussprotokolle vorliegen und die Debatten undokumentiert geblieben sind, bleibt die zugrunde liegende Motivation der ÖVP ungeklärt.⁸²

In seiner ersten Bilanz in einem Brief an Hofmann vom Oktober 1949 konstatierte Ruppe einen verbrauchten, aus vorwiegend mittelmäßiger Literatur bestehenden Buchbestand, eine „fachlich unmögliche“ Verwaltung, eine überalterte Leserschaft und eine zahlenmäßig zwar ausreichende, fachlich aber „ahnungslose“ Mitarbeiterschaft. Doch mit Elan und Sendungsbewusstsein machte sich Ruppe an die Aufgabe:

„Im ersten Vierteljahr meiner Tätigkeit haben wir nun schon allerhand zugebracht, und wenn wir von der Stadtverwaltung in der Zukunft nur einigermaßen unterstützt werden, dann könnte Salzburg ein natürlicher Schwerpunkt österreichischer Büchereiarbeit werden. Was amtlich, d. h. von unserem Unterrichtsministerium, gemacht wird, ist so gut wie nichts. Da bleibt alles in theoretischen Erörterungen stecken, und der von dort ins Leben gerufene Verband der österreichischen Volksbüchereien [...] ist nun überhaupt eine Farce. Ich habe, auch wenn ich dazu einmal aufgefordert

81 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 10.3.1949 an Hofmann.

82 AStS, Protokoll der Sitzung der Personalkommission am 20.6.1949, Protokoll der Sitzung des Finanzausschusses des Gemeinderates am 21.6.1949. Dr. Albert Mitringer (Leiter der Wiener Städtischen Büchereien während der ersten fünf Nachkriegsjahre) hatte durch die starke Unterstützung der Salzburger Sozialdemokratie bei der Bestellung Ruppes den Eindruck gewonnen, dass Ruppe damals der SPÖ beigetreten sei und teilte das auch in einem Zeitzeugengespräch am 18.3.1985 mit. Ich bedauere, diese Mitteilung ungeprüft als Quelle übernommen und in *Bücher aus dem Schutt* (s. Anm. 77) auf S. 10 veröffentlicht zu haben. Bei den Recherchen für diesen Beitrag ließ sich jene Behauptung Mitringers nicht verifizieren – im Gegenteil: Ruppe hat nach 1945 die strikte Haltung vertreten, sich keiner Partei wieder anzuschließen (Mitteilung von Frau Dr.ⁱⁿ Monika Streissler im Gespräch am 19.6.2015).

werden sollte (was angesichts der bekannten Widerstände ohnehin nicht der Fall sein dürfte), zunächst nicht die Absicht, von zentraler Stelle aus zu arbeiten, sondern halte es für richtiger, die ganze Kraft in unseren eigenen Betrieb zu stecken und allein durch das gute Beispiel zu wirken. Im Vergleich zur Sisyphus-Arbeit, wie wir sie vor 11 Jahren in Wien begonnen haben (und heute alles aus Bosheit und Dummheit zunichte gemacht), gibt es hier keine unlösbaren Probleme, und bisher ist auch alles, was ich unternommen habe, in aller Planmäßigkeit abgelaufen. Nun bestünde von mir aus der begreifliche Wunsch, allmählich auch wieder mit den alten ‚ausländischen‘ Fachgenossen in Verbindung zu kommen, und in diesem Zusammenhang habe ich kürzlich auch an Jennewein (= Büchereidirektor in Stuttgart, Anm. H. Gruber) geschrieben.“⁸³

Im überschaubaren Rahmen der neuen Aufgabe – die 1941 gegründete Stadtbücherei verfügte nur über ein Lokal im Schloss Mirabell und die Arbeit wurde von einem durchschnittlich zehnköpfigen Team getragen – nahm Ruppe die Umsetzung seiner Ziele in Angriff. Die Forcierung der Jugendarbeit war ihm ein großes Anliegen. 1950 brachte er eine internationale Jugendbuchausstellung nach Salzburg und richtete eine Freihandabteilung für Kinder und Jugendliche ein, die 1957 in einen eigenen Raum übersiedeln konnte. 1959 wurde als erste Zweigstelle eine Lehrlingsbücherei in einer Berufsschule eröffnet. Zentrales und in jeder öffentlichen Äußerung vorgetragenes Leitmotiv für bibliothekarisches Engagement unter jungen Menschen war der Kampf gegen „Schmutz und Schund“, der während der 1950er Jahre in Österreich von allen politischen Lagern betrieben wurde. Auch dafür war Ruppe als Hofmann-Schüler bestens geeignet. In einem Artikel *Mehr Büchereien für die Jugend* betonte er die Überlegenheit einer Jugendbücherei als Teil der öffentlichen Bibliothek gegenüber einer Schulbücherei, denn „[...] das setzt ein Maß an Bücherkenntnissen voraus, die in der Regel eben nur beim hauptberuflichen Bibliothekar zu erwarten sind.“⁸⁴ Zur Gewinnung von jungen LeserInnen wurde auch mit Klassenführungen, Preisausschreiben und Gebührenfreiheit während einer Werbeaktion gearbeitet, sodass sich unter der Leitung Ruppes der Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtzahl der BenutzerInnen von 10 auf 45 Prozent vergrößerte.

Das durch erste sichtbare Erfolge gesteigerte Überlegenheitsgefühl entwertete zugleich die anderswo geleistete Arbeit: „So stehen wir mit unserer Bücherei in Salzburg inmitten des Dilettantismus allein auf weiter Flur.“⁸⁵

83 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 30.10.1949 an Hofmann.

84 Hans Ruppe: *Mehr Büchereien für die Jugend*, in: Amtsblatt der Landeshauptstadt Salzburg 10, Nr. 40/41 (1959), S. 375 f.

85 DLA (s. Anm. 9), Ruppe am 5.8.1950 an Hofmann.

1951 initiierte Ruppe mit der Einrichtung einer Musikalienabteilung die erste Musikbücherei Österreichs im Rahmen einer Volksbücherei. Aufbauend auf dem Altbestand des früheren Salzburger Volksbildungsvereins wurde die Musikaliensammlung vor allem in Richtung der neuen Hausmusikpflege ausgebaut. Damit verbunden waren auch regelmäßige Musikveranstaltungen, manchmal kombiniert mit Dichterlesungen. Ruppe war musikalisch begabt (Pianist) und konnte sich mit etlichen Zeitschriftenbeiträgen und dem Engagement in der Internationalen Kommission der öffentlichen Musikbüchereien in der AIBM (Association Internationale des Bibliothèques musicales) profilieren. 1958 organisierte er in Salzburg die erste internationale Arbeitstagung der öffentlichen Musikbüchereien und übernahm im Jahr darauf die Redaktion von *Die Musikbücherei*, die als Beiheft der Zeitschrift *Bücherei und Bildung* erschien. Er gehörte auch dem Kuratorium der Stiftung Mozarteum an.⁸⁶

Ein weiterer von Ruppe gesetzter Schwerpunkt war die enge Kooperation von Stadtbücherei und Volkshochschule (VHS). HörerInnen der VHS konnten im Zusammenhang mit Kursen benötigte Bücher kostenfrei entleihen und auch die Anmeldung zu VHS-Kursen in der Bücherei gebührenfrei vornehmen. Ruppe selbst war Kursleiter in der VHS. Die regelmäßige Reihe *Das wertvolle Buch*, in der von ihm Neuerscheinungen aus allen Wissensgebieten vorgestellt wurden, fand in den Büchereiräumen statt. Daneben leitete er öfters Semesterkurse zu philosophischen und geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen, bei denen meistens an jedem Vortragsabend ein anderer Gast referierte. Auffallend an diesen Programmen ist die Häufung von Gastreferenten mit nationalsozialistischer Vergangenheit oder rechtsextremer Haltung wie Gilbert Trathnigg, Gerhard Stenzel, Walter Del Negro, Taras Borodajkewycz und Nikolaus von Preradovich.⁸⁷

86 Hans Ruppe: Das volkstümliche Musikbüchereiwesen in Österreich, in: Neue Volksbildung. Buch und Bücherei 6 (1954), S. 205–207. Alfons Ott, Hans Ruppe: Erste Internationale Arbeitstagung der Öffentlichen Musikbüchereien in Salzburg vom 8.–11.9.1958, in: Die Musikbücherei. Beiheft der Zeitschrift Bücherei und Bildung 6/1 (1959), S. 185–187.

87 Kursprogramme der Volkshochschule Salzburg. Diese beiden von Ruppe geleiteten Kurse wurden mit den genannten Gastreferenten bestritten: Frühjahrssemester 1957, Philosophische Reihe: Untergang des Abendlandes. Herbstsemester 1957/58, Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts. Zu den Personen: Gilbert Trathnigg (1911–1970): Archäologe und Mediävist, SS-Angehöriger, Arbeiten im Rahmen der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe. Gerhard Stenzel (1914–2005): NS-Germanist, Assistent von Josef Nadler, Stellvertretender Gauschrifttumsbeauftragter der NSDAP in Wien. Walter Del Negro (1898–1984): Geologe und Philosoph, Sympathisant des Nationalsozialismus (1942 Publikation von *Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland*). Taras Borodajkewycz (1902–1984): NS-Historiker, Assistent von Heinrich Ritter von Srbik, NSDAP-Mitglied ab 1934, 1942–1945 Universitätsprofessor an der Deutschen Universität Prag.

Als Schüler Hofmanns war Ruppe von der Stimmung des Kulturpessimismus erfasst. Während Hofmann 1919 verkündete: „Die Volksbildung soll die Wunden heilen, die der Krieg uns geschlagen hat“⁸⁸, sah Ruppe das Buch als hilfreiches „Gegenmittel“ für die zweite Nachkriegszeit:

„Die Not der Zeit hat dazu geführt, dass viele sich in tiefer Resignation von unserer Gegenwart abwenden, den Glauben an eine bessere Zukunft verloren haben und nun in stumpfer Gleichgültigkeit in den Tag hineinleben. Einer solchen, zuweilen gewiss verständlichen Haltung wollen wir entschieden entgegentreten. Denn mit der stummen Verzweiflung über die Schlechtigkeit der Menschen und die Unzulänglichkeit öffentlicher Einrichtungen ist noch keine Welt besser geworden. Eine Änderung kann nur dadurch bewirkt werden, dass wir uns ganz bewusst in diese Welt hineinstellen und unseren Teil dazu beitragen, die Wunden, die eine grausame Zeit geschlagen hat, heilen zu helfen. Das kann auf vielfältige Weise geschehen, aber unerlässlich erscheint uns hierzu Charakter, innere Kraft, Überzeugungstreue. Das rechte Buch, in dem uns das Beispiel eines großen bedeutenden Lebens, Mut und Tatkraft des ewigen unbekanntenen Arbeiters, die Ehrfurcht vor dem Menschen überhaupt, die erhabene Leistung der Wissenschaft gezeigt wird oder das uns in ferne Länder, vergangene Zeiten oder in die drängenden Fragen und Probleme unserer Gegenwart führt, dieses Buch wird uns auch eine ständige Hilfe sein, uns für den Daseinskampf stärken und uns schließlich zu der Welt, in die wir nun einmal hineingeboren sind, ein Ja und Trotzdem sagen lassen.“⁸⁹

Noch offenere Worte für diese Stimmung fand Ruppe 1956 in einem Brief an seinen Marburger Lehrer Johann Wilhelm Mannhardt:

„Den Rundbriefen⁹⁰ nach zu schließen, kehrt doch allmählich wieder etwas vom alten Bursengeist in die junge Mannschaft ein. Es wäre gewiss auch besser um sie bestellt, wenn unserer Jugend außer blassen Humanitäts- und Verständigungsphrasen einmal wirklich Ziele und Aufgaben gestellt würden. Mittel- und Hochschule und der Staat selbst versagen da vollständig. Ich spüre das auch so sehr in meiner eigenen Arbeit. Welches Berufsethos ging noch von unserem alten Walter Hofmann aus, während wir uns heute in intellektuellen Spiegelfechtereien gefallen, weil auch in unserer Büche-

Nikolaus von Preradovich (1917–2004): Historiker, regelmäßige Veröffentlichungen in zahlreichen rechtsextremen Publikationen Deutschlands und Österreichs.

88 Walter Hofmann: Grenzen der Volksbildungsarbeit, in: Volksbildungsarchiv 7 (1919), S. 81–89.

89 AStS, Materialien der Stadtbücherei Salzburg, Hans Ruppe: Arbeiter und Buch (Manuskript o. J.).

90 Es handelt sich um die Rundbriefe der von J. W. Mannhardt 1952 wieder eröffneten Deutschen Burse, in der versucht wurde, eine ungebrochene deutschnationale Volkstumsideologie an die Realitäten der politischen Nachkriegsordnung anzupassen.

reiarbeit der eigentliche Bezugspunkt, nämlich das Volk fehlt. [...] Es wäre wieder eine Zeitschrift wie einst *Deutsches Volkstum* oder vielmehr ein Mann wie Stapel⁹¹ notwendig!⁹²

Da das Salzburger Amtsblatt in einer eigenen Beilage *Mitteilungen der Stadtbücherei* ausnahmslos alle Neuerwerbungen vollständig auflistete, lässt sich ein verlässliches Bild der Buchbestandspolitik gewinnen. Dabei sticht ins Auge, dass auf dem Gebiet der Belletristik Werke der während des NS-Zeit verbotenen und vertriebenen AutorInnen spät und äußerst spärlich eingestellt wurden; von Joseph Roth und Arthur Schnitzler wurde während Ruppes Leitungszeit in Salzburg kein einziger Titel angeschafft. Hingegen häuften sich in besonderer Dichte – von manchen dieser AutorInnen scheint jede Neuerscheinung erworben worden zu sein – Bücher von SchriftstellerInnen, die in den Nationalsozialismus verstrickt waren: Mirko Jelusich, Hans Zillich, Erwin Guido Kolbenheyer, Hans Grimm, Robert Hohlbaum, Maria Grengg, Bruno Brehm, Irmgard Wurmbrand, Richard Billinger, Hans Deißinger, Hans Gustl Kernmayer, Erich Kern, Hans Friedrich Blunck, Karl Springenschmid, Joseph Papesch, Börries von Münchhausen, Werner Beumelburg, Natalie Beer, Friedrich Schreyvogel, Paul Anton Keller, Josef Wenter. Bevorzugt eingestellt wurden auch viele Titel der NS-Sachbuchautoren Karl Aloys Schenzinger und Anton Zischka, des Geschichtsrevisionisten Kurt Aßmann, des rechtsextremen Publizisten Kurt Ziesel und Ernst von Salomons, dessen Roman *Der Fragebogen* Kritik an der Entnazifizierung mit zynischer Gleichgültigkeit gegenüber dem Vorangegangenen verband und deshalb zu jener Zeit zum Kultbuch in den betroffenen Kreisen avancierte. Besonders augenfällig ist das Missverhältnis bei den Sachbüchern über die jüngste Vergangenheit. Literatur, die sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinandersetzt, war nicht vorhanden, hingegen eine Unzahl von unkritischen Büchern über die deutsche Wehrmacht, den Bombenkrieg und wohlwollende biographische und Memoirenliteratur von NS-Politikern, Wehrmachtsgenerälen und Wegbereitern der Diktatur wie Franz von Papen, Hjalmar Schacht, Lothar Rendulic, Hans Ulrich Rudel, Franz Langoth, Hanna Reitsch, Albert Kesselring, Sepp Dietl, Erich von Manstein, Karl Dönitz, Erich Raeder, Heinz Guderian.⁹³

Nachdem der Plan zur Errichtung von Büchereizweigstellen wegen der damit verbundenen Kosten nicht realisiert werden konnte, erhielt die Stadt-

91 Die Zeitschrift *Deutsches Volkstum* fand unter Rechtsintellektuellen der Weimarer Republik große Verbreitung; ihr Herausgeber Wilhelm Stapel war einer der extremsten Antisemiten der völkischen Rechten und unterstützte seit 1931 den Nationalsozialismus.

92 StAM (s. Anm. 2), Brief von Ruppe am 22.12.1956 an Mannhardt.

93 Alle Angaben zum Buchbestand: Amtsblatt der Landeshauptstadt Salzburg. *Mitteilungen der Stadtbücherei* 1 (1950) bis 13 (1962).

bücherei Salzburg als Geschenk der Vereinigten Staaten den früheren Bücherbus des Amerika-Hauses, der 1961 zur Versorgung entlegenerer Stadtteile in Betrieb ging.⁹⁴

Über Salzburg hinaus setzte Ruppe viele Aktivitäten. In der Zeitschrift des Unterrichtsministeriums *Buch und Bücherei* (ab 1954 unter dem Titel *Neue Volksbildung*) lieferte er regelmäßig Beiträge zu Fachthemen wie Bestandspflege, Finanzbedarf und Haushaltsplan der Volksbücherei (mit praktischen Anleitungen zum Umgang mit Kommunalpolitikern), zu Fragen des Leserkatalogs und zur Bücherei als Aufgabe kommunaler Kulturarbeit. Dort stellte er auch eine 1958 durchgeführte Leserbefragung der Stadtbücherei Salzburg vor, die mit empirischen Methoden Benutzungsverhalten erforschte. Für dieselbe Zeitschrift, aber auch für die bundesdeutsche *Bücherei und Bildung* betätigte sich Ruppe als fleißiger Rezensent. Er nahm auch regelmäßig an den deutschen Bibliothekskongressen teil. Alle Veröffentlichungen vermitteln den Eindruck seriöser Kompetenz und fügen sich in den Konsens damaliger Bücherei- und Volksbildungsarbeit ein:

„Es ist nicht gleichgültig, ob wir Menschen zu beruflicher Tüchtigkeit verhelfen, sie charakterlich zu verfestigen versuchen und ihnen Achtung vor den Einrichtungen des demokratischen Staates und die Bereitschaft zu verantwortlicher Mitarbeit in ihnen anerziehen.“⁹⁵

In den Inhalten der öffentlichen schriftlichen Stellungnahmen Ruppes während der Zweiten Republik sind in den Artikeln und Rezensionen in Bibliothekszeitschriften keine Spuren bemerkbar, die seine politische Vergangenheit erkennen ließen und das durchaus im Kontrast zu anderen ehemaligen Nationalsozialisten, die sich im sogenannten ‚Dritten Lager‘⁹⁶ sammelten. Und dennoch blieb für ihn der Nationalsozialismus „unbearbeitete“ Geschichte, die verdrängt und zum Teil verleugnet werden musste, aber kräftig und mit Folgen fortwirkte, wie es die tendenziöse Buchbestandspolitik, die Auswahl der Referenten für seine Volkshochschulkurse oder die Mitarbeit bei der deutschnationalen Tageszeitung *Salzburger Volksblatt* beweisen. Das zeigen ebenso zahlreiche Äußerungen in privaten Briefen an Hofmann und Mannhardt, die nicht zuletzt auch eine Kontinuität antisemitischer Haltun-

94 Hans Ruppe: Erfahrungen mit einer Autobücherei, in: *Neue Volksbildung. Buch und Bücherei* 9 (1962), S. 403–407.

95 Hans Ruppe: Die Bücherei als Aufgabe kommunaler Kulturarbeit, in: *Neue Volksbildung. Buch und Bücherei* 9/10 (1954), S. 341–344.

96 Das ‚Dritte Lager‘ umfasste in Österreich den traditionellen Deutschnationalismus, der während der Ersten Republik in der Großdeutschen Volkspartei, die fast zur Gänze in der NSDAP aufgegangen war, seine politische Vertretung fand. In der Zweiten Republik sammelte sich dieses politische Potential ab 1949 im Verband der Unabhängigen (VdU) und danach in der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ).

gen offenbaren, sowie das intakte Netzwerk von vielen Freunden mit demselben biographischen Hintergrund.

Die im Briefwechsel mit Hofmann geäußerten massiven Mentalreserven gegenüber dem Verband österreichischer Volksbüchereien scheint Ruppe im Laufe der 1950er Jahre überwunden oder zumindest im Interesse gemeinsamer Anliegen zurückgestellt zu haben. Dort galt sein großes Engagement der Verbesserung der volksbibliothekarischen Ausbildung. Er übernahm den Vorsitz eines vom Büchereiverband und staatlichen Stellen beschickten Komitees zur Ausbildungsfrage. In engem Zusammenwirken mit dem Kulturausschuss des Städtebundes entwickelte dieses Projektteam die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Volksbibliothekare, die bald nach Ruppes Tod durch ein Übereinkommen von Unterrichtsministerium, Städtebund und Volksbüchereiverband umgesetzt werden konnte.⁹⁷ Die Ausbildungssituation nimmt auch einen wichtigen Teil im Artikel *Das Volksbüchereiwesen in Österreich* ein, den Ruppe dem von Johannes Langfeldt herausgegebenen *Handbuch des Büchereiwesens*⁹⁸ beisteuerte und der erst posthum erscheinen konnte. Gegenüber früheren Polemiken ist dabei eine abgeklärte, um Objektivität bemühte Haltung zu bemerken. Erstmals fand er dabei auch über das ehemalige sozialdemokratische Arbeiterbüchereiwesen und dessen Mentor Josef Luitpold Stern, über den er sich noch 1948 gegenüber Hofmann sehr abschätzig geäußert hatte, anerkennende Worte.⁹⁹

Hans Ruppe starb am 26.11.1962 in Salzburg unerwartet an einem Herzinfarkt.

Fazit

Hans Ruppe war ein gebildeter und musischer Mensch, für den beruflicher Einsatz stets Vorrang hatte.

Schon während der 1920er Jahre war er von deutschvölkischen, antisemitischen und demokratiefeindlichen Ideologien durchdrungen und verband seine politische Überzeugung mit praktischem Engagement in rechts-extremen Organisationen. Der Eintritt in die österreichische NSDAP war eine logische Konsequenz aus dieser Gesinnung.

97 Walter Göhring: *Bildung in Freiheit. Die Erwachsenenbildung in Österreich nach 1945, Wien–München–Zürich 1983, S. 65 f.*

98 Hans Ruppe: *Das Volksbüchereiwesen in Österreich*, in: Johannes Langfeldt (Hrsg.): *Handbuch des Büchereiwesens*, 2. Halbbd., Wiesbaden 1965, S. 747–756.

99 Da nach Ruppes Tod der Historiker Karl Gutkas das noch nicht fertiggestellte Manuskript bearbeitet und erweitert hatte, wäre es auch denkbar, dass diese Textstelle von Gutkas geschrieben wurde.

Die Leipziger Lehrjahre prägten Ruppes Berufsleben nachhaltig. Seine schnelle und steile Karriere vollzog sich in Übereinstimmung mit dem politischen System. Den Nationalsozialismus hat er als Erfolgsgeschichte wahrgenommen. Ausbildung, Berufspraxis und früh übertragene Verantwortung machten aus ihm einen Fachmann mit Leitungskompetenz und ausgeprägtem Machtbewusstsein. In Wien sah er seine Mission vor allem darin, vorerst Altes niederzureißen; die Pläne für Neues kamen wegen des Krieges nicht mehr zur Ausführung. Im Vergleich zur destruktiven Bilanz in Wien waren die ihm in Salzburg beschiedenen 13 Jahre eine Zeit des Aufbaus und der Weiterentwicklung. Er erwarb sich den Ruf eines engagierten Lobbyisten für die Sache des Volksbüchereiwesens und integrierte sich erfolgreich in den kulturpessimistischen Mainstream, der die Leitlinie der damaligen Volksbüchereiarbeit nach dem Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus im Kampf gegen ‚Vermassung‘ und im Festhalten an der Bildungsbücherei ausmachte.

Die spezielle politische Kultur Salzburgs mit einem besonders hohen Prozentsatz an belasteten Funktionseleiten erleichterte es ihm, sich nicht seiner Vergangenheit stellen zu müssen. Den Nationalsozialisten fiel es ab 1945 angesichts der Monstrosität der Verbrechen schwer, sich die Dimensionen des eigenen Irrglaubens und seiner Konsequenzen einzugestehen. Nur das hätte eine wirkliche Loslösung von jener mentalen Verstrickung ermöglicht. So aber musste die faktische und emotionale Beteiligung während der Jahre zuvor verleugnet und verdrängt werden. Eine konsequente und ehrliche Trennung vom verlorenen ‚Liebesobjekt‘ Nationalsozialismus hätte neben Entsetzen und Scham auch Elemente der Trauer enthalten können. Dieser Prozess fand in Österreich sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene kaum statt.¹⁰⁰ Auch Hans Ruppes Biographie wird dadurch zu einem für die Nachkriegsjahrzehnte nicht untypischen österreichischen Lebenslauf.

100 Zu den diesbezüglichen Salzburger Bedingungen stellt der Historiker Robert Kriechbaumer fest: „Salzburg aktivierte die Abwehrmechanismen der Verdrängung und Verleugnung. Dadurch wurden Realitätswahrnehmungen eingeschränkt und stereotype Vorurteile manifest. Dies be- und verhinderte jenen notwendigen kathartischen Vorgang, den die Psychoanalyse mit ‚bewältigen‘ meint: erinnern, wiederholen, durcharbeiten, kritisches Auseinandersetzen und – wie im Fall des Nationalsozialismus – trauern. In Salzburg wurde dieser kollektiven und komplexen Verdrängungsstrategie eine breite und prominente Basis geboten.“ – Robert Kriechbaumer: Politische Kultur, in: Ernst Hanisch, Robert Kriechbaumer (Hrsg.): Salzburg. Zwischen Globalisierung und Goldhaube, Geschichte der österreichischen Bundesländer nach 1945, Wien–Köln–Weimar 1997, S. 29–78, bes. S. 38–51.

Kurzviten der Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. UWE DANKER

Geboren 1956 in Westerland/Sylt, lebt in Kronshagen bei Kiel. Studium der Geschichte, Mathematik und Soziologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 1981 Staatsexamen Höheres Lehramt, 1986 Promotion zum Dr. phil., Dissertation: „Räuberbanden im Alten Reich um 1700“, seit 1985 Mitherausgeber der Zeitschrift „Demokratische Geschichte“, verschiedene berufliche Stationen an Forschungsinstitutionen und in der Politik, seit 1994 Universitätsprofessor und Direktor am Institut für Geschichte und Geschichtsdidaktik der Europa-Universität Flensburg sowie am Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte der Europa-Universität Flensburg.

Zahlreiche Publikationen zur Landeskunde Schleswig-Holsteins, regionalen Zeitgeschichte und zur Geschichtsdidaktik.

Dr. ANGELA GRAF

Geboren 1947 in Hamburg. Ausbildung zur Erzieherin (Fachschule). Nach verschiedenen beruflichen Tätigkeiten Studium der Bibliothekswissenschaft an der FH Hamburg (heute HAW). Diplombibliothekarin 1989. Leitung der Bibliothek der Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur (heute W. A. Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur) bis 1999. 1997 Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Biographie über Johann Heinrich Wilhelm Dietz – Verleger der Sozialdemokraten. Von 1999 bis 2012 Leiterin der Gerd Bucerius Bibliothek im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und Sammlung Buchkunst. Seither ehrenamtliche Tätigkeiten in der Kunsthistorischen Bibliothek von Aby Warburg. Seit 2002 Mitglied in der Redaktion der *AKMB-news* (Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft für Kunst- und Museumsbibliotheken). Ab 2004 als Vorstandsmitglied Redakteurin des Rezensionsteils der *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*.

Veröffentlichungen zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, zum Bibliothekswesen, zur Mediengeschichte und zu den Bücherverbrennungen. Zahlreiche Annotationen für den *ekz-informationsdienst* mit Schwerpunkt skandinavische Literatur.

HEIMO GRUBER

Geboren 1953 in Mürzzuschlag (Steiermark), lebt seit 1971 in Wien. Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien (nicht abgeschlossen). 1981 Zivildienst beim Österreichischen Informationsdienst für Entwicklungspolitik. 1982–2014 Bibliothekar der Büchereien Wien.

Publikationen zur Geschichte des Wiener Öffentlichen Bibliothekswesens und zur Geschichte jüdischen Lebens in Mürzzuschlag. 1988–2009 Koordinator des Arbeitskreises kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Renner-Institut (KRIBIBI).

Dr. HILTRUD HÄNTZSCHEL

Geboren 1939 in Aschersleben, Sachsen-Anhalt. Nach der Ausbildung zur Diplombibliothekarin für den Dienst an Öffentlichen Büchereien 1958–1961 Studium der Germanistik und Philosophie in Göttingen, Zürich und Heidelberg, 1967 Promotion mit einer Arbeit über den Aphorismus als Stilform bei Nietzsche, arbeitet als freiberufliche Germanistin, Literaturkritikerin und Autorin in München (bei der Süddeutschen Zeitung, am Bayerischen Rundfunk, als Kuratorin an Ausstellungen).

Zahlreiche Publikationen zur Literatur der Weimarer Republik, zur Exilforschung, Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftsemigration, Holocaust-Literatur, zur Biographik und zur Literatur von Frauen. Mitglied im deutschen PEN-Zentrum.

Dr. OLE HARBO

Geboren 1943 in Viborg/Dänemark. Nach der Promotion im Fach Volkswirtschaftslehre an der Universität Kopenhagen 1967 Arbeit in der Stadtverwaltung. Von 1970 Lehrbeauftragter an der dänischen Bibliotheksschule und von 1972 Fachleiter. 1979–1983 Leiter der Bibliothek der Handelshochschule Kopenhagen. 1983–1998 Rektor an der Bibliotheksschule und 1998–2005 Lehrer und Forscher ebendort.

Zahlreiche Publikationen zur Bibliotheksgeschichte und anderen kulturellen Themen u. a. Oper. Vorsitzender von *Dansk Bibliotekshistorisk Selskab*.

Dr. SVEN KUTTNER

Geboren 1969 in Lindenberg/Allgäu, Studium der Geschichte und Klassischen Philologie an der Universität Mannheim, 1997 Promotion mit einer Arbeit zum französisch-indianischen Kulturkontakt in Nordostamerika im frühen 17. Jahrhundert, Bibliotheksreferendariat an der Universitätsbibliothek Marburg und Bibliotheksschule in Frankfurt/Main. Seit 2001 an der Universitätsbibliothek der LMU München, seit 2005 Leiter der Abteilung *Altes Buch* und seit 2015 Stellvertretender Direktor.

Zahlreiche Publikationen zur Altbestandsverwaltung und zur deutschen Bibliotheksgeschichte im 20. Jahrhundert, Vorsitzender des *Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte*, zusammen mit Michael Knoche Herausgeber der Reihe *Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen* im Harrassowitz Verlag Wiesbaden, Archivar des *Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB)*.

Dr. ANDREAS LÜTJEN

Geboren 1974 in Soltau, Studium der Neueren und Mittelalterlichen Geschichte, Deutschen Literaturwissenschaft und Politikwissenschaft an der Technischen Universität Braunschweig, 2011 Promotion mit einer Arbeit über die Braunschweiger Verlegerfamilie Vieweg, Bibliotheksreferendariat an der Universitätsbibliothek Braunschweig und Bayerischen Bibliotheksschule in München. Von 2009 bis 2015 Leiter der Zentralen Kirchlichen Bibliotheksstelle beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart. Seit 2015 Leiter des Bereichs Erwerbung und Katalogisierung an der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover.

Publikationen zur Bibliotheksgeschichte im 20. Jahrhundert sowie zu weiteren bibliothekarischen Themen.

Dr. FRITZ MAYRHOFER

Geboren 1944 in Linz/Donau (Österreich), Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, 1968 Promotion zum Doktor phil. mit einer Arbeit über den Linzer Bürgermeister Dr. Franz Dinghofer (1873–1956), 1969 Abteilungsleiter im Archiv der Stadt Linz, 1971–1974 Institut für österreichische Geschichtsforschung mit Staatsprüfung, 1978–2004 Direktor des Archivs der Stadt Linz.

Zahlreiche Publikationen zur Linzer Stadtgeschichte, 1993–2008 Vorsitzender des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, 1996–2002 Vorsitzender des Arbeitskreises für Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare im Rahmen des Österreichischen Städtebundes.

RAGNHILD RABIUS

Geboren 1944 in Bad Wiessee/Oberbayern, 1968 Examen als Diplombibliothekarin, 1971–1976 Studium der Sozialwissenschaften an der Universität Göttingen, Diplom 1976. Bibliotheksreferendariat an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Fachprüfung für den Höheren Dienst in Köln 1979, 1979–2002 Fachreferentin für Sozialwissenschaften an der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover, 2002–2006 für Geschichte und Sozialwissenschaften an der Technischen Informationsbibliothek (TIB) Hannover.

2002–2011 Mitarbeit in den Kommissionen zur Vorbereitung der hannoverschen Raubgutsymposien, Veröffentlichungen zu NS-Raubgut in Bibliotheken.

Dr. CHRISTINE SAUER

Geboren 1961 in Frankfurt/Main, Studium der Kunstgeschichte, Byzantinischen Kunstgeschichte und Mittelalterlichen Geschichte an der University of Delaware und an der LMU München, Promotion 1990 mit einer Arbeit über die Memorialfunktionen von Klostergründerbildern, wissenschaftliche Angestellte an der WLB Stuttgart, Bibliotheksreferendariat an der Universitätsbibliothek Trier und der Bi-

bliotheksschule in Frankfurt/Main. Seit 1998 an der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Leiterin der Historisch-Wissenschaftlichen Stadtbibliothek.

Zahlreiche Publikationen zur Buchmalerei, zu Alten Drucken, zur Bibliotheksgeschichte und zur Erforschung von NS-Raubgut speziell an der Stadtbibliothek Nürnberg.

MANDY SCHAARSCHMIDT

Geboren 1982 in Leipzig, nach bibliothekarischer Ausbildung und Tätigkeit in der Stadtbibliothek Pforzheim und der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig Studium der Kommunikations- und Medienwissenschaft mit Schwerpunkt Buchwissenschaft an der Universität Leipzig.

Prof. Dr. SIEGFRIED SCHMIDT

Geboren 1956 in Köln. Nach einem Studium der Biologie und Geographie und einer Promotion mit einem Thema zur historisch-geographischen Landeskunde von 1982–1984 Bibliotheksreferendariat an der ULB Bonn und an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen (FHBD) in Köln. Erste berufliche Praxis von 1984 bis Ende 1985 im Pressearchiv des Westdeutschen Rundfunks in Köln, danach für 15 Jahre Studienleiter und hauptamtlicher Dozent (seit 1993 Professor) an der früheren Fachhochschule für das öffentliche Bibliothekswesen Bonn in Trägerschaft des Borromäusvereins in Bonn, von 1997 bis Anfang 2001 zusätzlich dort Leiter der Abteilung Aus- und Fortbildung. Seit Februar 2001 stellvertretender Leiter der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln. Nebenamtlicher Lehrauftrag an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln, in den Fachbereichen Sozialwesen und Gesundheitswesen.

Langjährige Mitarbeit in verschiedenen Fachgremien des Bibliothekswesens. Mitglied des Beirates der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB) seit 2003 und des Beirates der Arbeitsgemeinschaft der Katholisch-theologischen Bibliotheken (AKThB) seit 2011.

Zahlreiche Publikationen zu Themen der Landeskunde und Kirchengeschichte der Rheinlande, zur Geschichte der katholischen Buch-, Medien- und Büchereiarbeit in Deutschland sowie zu Einzelfragen des Bibliothekswesens.

Prof. Dr. PETER VODOSEK

Geboren 1939 in Linz/Österreich. Nach der Promotion im Fach Geschichte und Staatsexamen in Geschichte und Deutsch an der Karl-Franzens-Universität Graz bibliothekarisches Zusatzstudium in Stuttgart. 1963 bis 1969 Stellvertretender Leiter der Büchereien der Stadt Linz. Von 1969 bis 2004 Professor an der Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart und ihrer Nachfolgeinstitutionen. 1986 bis 2001 Rektor.

Zahlreiche Publikationen zur Bibliotheksgeschichte vom 18. bis 20. Jahrhundert. Mitglied der *Historischen Kommission des Börsenvereins des deutschen Buchhandels*, der *Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft* und von *Dansk Bibliotekshistorisk Selskab*.